III.

Beiträge zur älteren Verfassungsgeschichte des Schöppenstuhls zu Leipzig.

(Mit urkundlichen Beilagen und Siegelabbildungen.)

Von

Herrn Archivrath Dr. jur. **Theodor Distel**
in Dresden.

(Fortsetzung und Schluss.¹⁾)

II. Die Neubegründung des Stuhls durch Kurfürst August zu Sachsen (1574).

(Zum ersten Male nach den Akten dargestellt.)

„Man soll die Dienste und Aemter mit Leuten und
nicht die Leute mit Diensten und Aemtern versehen.“
(Kurfürst August; man vgl. Thomasius: Annalen — 1717 —
S. 203.)

Nachdem sich Kurfürst August schon lange²⁾, besonders
aber seit dem Erlasse der Konstitutionen vom 21. April 1574,

¹⁾ Die Verfassungsgeschichte des Stuhls nach dem Jahre 1574 ist rechtsgeschichtlich wenig beachtenswerth, zumal derselbe in der Form, in welcher er von dem Kurfürsten August begründet wurde, bis zu seiner Auflösung (im Jahre 1835) — § 40 des sächsischen Gesetzes: die höheren Justizbehörden und den Instanzenzug betr., vom 28. Januar 1835 — fortbestanden hat, auch eines Carpzov u. A. Spruchveröffentlichungen aus der Zeit nach 1572 bzw. 1574 vorliegen. Abschnitt I ist in dieser Zeitschrift VII, 89 ff. (hier als „I.“ angezogen) erschienen. Hieran schliesst sich der dem Geheimen Hofrath Prof. Dr. jur. Otto Müller in Leipzig von mir am 13. November 1886 (zum 25jähr. Ehrenvorstands jubiläum im akadem. Gesangvereine „Arion“ zu Leipzig) als Festschrift überreichte „Streit der Rechtsgelehrten mit den Laien im genannten Stuhle (1574)“, welcher auch in Ermischs „N. Archive für sächs. Geschichte etc.“ VIII, 104 ff., cf. IX, 184 (hier als „Ib“ angezogen) erschienen ist. Jener Streit verfolgte im Wesentlichen nur materielle Interessen. Mit der I, 94, Anm. 9 erwähnten Sammlung Leipziger Schöppensprüche aus der Zeit vor der sächsischen Konstitutionengesetzgebung bin ich weiter beschäftigt. In welcher Weise ich dieselbe einmal verwerthen werde, darüber bin ich mir zur Zeit noch nicht schlüssig. Die in Ib, 106, Anm. 9 in Aussicht gestellten Personalmeldungen halte ich für die „Allgem. deutsche Biographie“ und deren Supplemente bereit. — ²⁾ Man vgl. I, 89 und

welcher mit der Neubegründung des Leipziger Schöppenstuhls als ein Werk des Gesetzgebers zu betrachten ist, mit dem Plane, den Schöppenstuhl zu Leipzig gänzlich zu verändern, getragen hatte, mahnte ihn der im Frühjahr und Sommer des Jahres 1574 zwischen den Juristen und den Laien des genannten Spruchkollegs entbrannte Streit zur schnellen Ausführung seines Vorhabens. Gegen Ende August weilte er mehrere Tage zu Torgau. Dort hielten sich auch seine Kammerräthe¹⁾: Hans v. Bernstein, Tam v. Sebottendorff (der Reichspfennigmeister), Drs. Laurentius Lindeman und David Peifer, der spätere Kanzler, auf²⁾. Auf einen — wohl mündlich³⁾ — an dieselben erlassenen Befehl sandten sie unterm 26. August ein von Lindeman, welcher als die Seele des ganzen Unternehmens erscheint und die meisten bezüglichlichen Schreiben der Räthe entworfen hat, am Tage zuvor abgefasstes „Bedenken“ über die Art und Weise, in welcher die Veränderung vor sich gehen könne, an ihren fürstlichen Herrn. Aus diesem Gutachten erfahren wir, dass August vorhatte, den Stuhl nicht nur durchweg neu zu besetzen, sondern ihn zugleich in eine andere Stadt zu verstellen, sowie auch den damals zu Wittenberg bestehenden einer Reformation zu unterziehen. Die Räthe hielten desshalb für gut, zunächst ein „Schreiben“ — wohl an den Rath der Stadt Leipzig — zu richten, in welchem die im Stuhle herrschenden Missstände im allgemei-

106 ff. Die verwortheften Materialien entstammen, wenn ich nicht etwas Anderes bemerke, dem K. S. Hauptstaatsarchive, dessen Handbibliothek ich einen Separatabzug dieses Aufsatzes — mit den nach Hunderten zählenden Citaten versehen — überweisen werde.

¹⁾ Die kurfürstliche Hofhaltung war schon im April nach Torgau verlegt worden — man vgl. Ib, 107, Anm. 15. — ²⁾ Ueber die Genannten enthält die „Allgem. deutsche Biographie“ bisher leider keine Artikel. Peifers „Lipsia“ — I, 89, Anm. 2 cit. — bietet über die hier darzustellenden Dinge keine Details dar. Ueber ihn und v. Kysenweter vgl. man auch meinen „Flacianismus“ — I, 109, Anm. 4 cit. — S. 45 ff. und v. Webers „Arch. f. d. sächs. Gesch.“ VII, 144 ff., 159 ff. — ³⁾ Ein schriftlicher Befehl — sonst sind alle in der Angelegenheit ergangenen auf uns gekommen — hat sich wenigstens nicht ermitteln lassen; man vgl. Ib, 107 zwischen Anm. 13 und Anm. 14. Auch schreiben die Kammerräthe in ihrer Beantwortung des in Frage kommenden Befehls: „wie wir vorstanden“, Worte, welche eher Gehörtes als Gelesenes voraussetzen dürften.

nen gerügt¹⁾ und gegen die einzelnen — rechtsgelehrten²⁾ — Schöppen: Drs. Leonhard Badehorn, Jakob Thömingk und Balthasar Schelhammer, sowie Hartmann Pistoris³⁾ und den Substituten Johannes⁴⁾ Andreae⁵⁾ Verschiedenes

¹⁾ „Der unfleis, widerwertigkeit der sachen, aufhaltung uber beschehene ermanung und erinnerung, singularitet und nauer opinionen einfurung“. — ²⁾ Da die Rätthe dafür waren, dass der Stuhl in Leipzig verbleibe, so konnten nur die rechtsgelehrten Schöppen „ausgemustert“ werden. Die Laien — die drei Bürgermeister der Stadt — waren bisher immer als solche auch Mitglieder des Schöppenstuhls gewesen. — ³⁾ P.s Frau war eine Tochter Ulrich Mordeisens; man vgl. meinen Artikel über M. und den Artikel über P. in der „Allg. deutschen Biographie“. — ⁴⁾ So, nicht „Jakob“, wie A. bisweilen genannt wird, heisst er; man vgl. Ib, 106, Anm. 11. — Jakob A. war ein gleichzeitig lebender Theolog. — ⁵⁾ Betreffs der meisten der genannten Juristen gilt das S. 64, Anm. 2 über die Kammerrätthe Bemerkte. Ich verweise hier bezüglich einiger derselben auf [v. Gerber] und Friedberg — I, 95, Anm. 3 cit. — und die dort angezogene Litteratur. Sch. promovirte am 22. September 1563 (gleichzeitig mit dem nachher zu erwähnenden Georg Kost) zu Leipzig und suchte unterm 23. November 1578 um das Ordinariat (nach Thömingks Tode war er Viceordinarius „auf versuchen u. s. w.“ geworden) nach. Seine Frau, Anna, des Dr. med. Blasius Grunewald Tochter (Hochzeit am 20. October 1572), verdankte er der „Vorsorge“ der Kurfürstin Anna, die überhaupt gern Ehen stiftete (man vgl. v. Weber: „Anna“ — 1865 —, S. 54 ff.), und der verstorbenen Frau v. Schönburg. — Th. betreffend sei bemerkt, dass schon Friedberg (a. a. O. S. 94) auf Grund meiner Kollektaneen sein Geburtsjahr richtiger, als dies vorher der Fall gewesen ist, angegeben hat (man vgl. I, 108, Anm. 1 und Stepner — I, 99, Anm. 6 cit., cf. Register dazu —). Th.s Hochzeit mit Marie Funke (man vgl. I, 109, Anm. 1) — sie † 1577 — wurde in Schneeberg am 30. Juli 1565 gefeiert. Th.s „Oratio“ (gehalten im September 1574, das Vorwort v. d. Cal. April. 1576) ist dem Kurfürsten August gewidmet (Kgl. öffentl. Bibl. zu Dresden: Encycl. iur. 149). Am 7. April 1574 wurde er als der tauglichste der Leipziger Doktoren bezeichnet. Bei der Konstitutionengesetzgebung nahm er den thätigsten Antheil. Die Urteilstgelder im Schöppenstuhle konnte er nie hoch genug bekommen (man vgl. Schöppennurteilstbücher — auf der Universitätsbibliothek zu Leipzig — Nr. 2278/9). In den Stuhl kam er gleichzeitig mit Schelhammer (6. März 1554), bacc. iur. ad fac. iur. Lips. wurde er am 15. November 1554; über seinen Tod finden sich Nachrichten im K. S. Hauptstaatsarchive. Craco (man vgl. den in meinem S. 64, Anm. angezogenen Buche S. 3, Anm. 1 angegebenen Aufsatz), welcher als zweite Frau Th.s Schwägerin, Christine, des Münzmeisters Sebastian Funke zu Schneeberg Tochter, hatte, steckte er im Gefängnisse den Seneca zu. Schon im August 1569 war er auf Rauscher schlecht

geltend gemacht werde¹⁾. In Leipzig aber, meinten sie, müsse der Stuhl verbleiben, einmal habe er von Alters her dort bestanden²⁾, sodann liege diese Stadt mitten im Lande und sei allen Aemtern und Unterthanen, welche sich Rechts darin zu erholen hätten, wohl gelegen.

Als neue, rechtsgelehrte Schöppen schlugen die Räthe neben den drei Bürgermeistern³⁾, welche sich in Zukunft übrigens nicht mehr durch Substituten⁴⁾ im Stuhle vertreten

zu sprechen. Näheres über der Beiden späteres Verhältniss erhellt aus den Acten des genannten Archivs. Figulus (man vgl. I, 106 ff.) schlug ihn einst nicht zum Ordinarius vor. Im Verhöre zu Torgau (Craco'sche Sache) sagte er am 5. Januar 1575 aus, es wäre ihm berichtet worden, dass die von Craco beförderten Doktoren „wieder herunter müssten“. Als seine Widersacher nannte er Lindeman und den bekannten kurfürstlichen Secretär Hans Jenitz. Zu Badehorn füge ich an, dass, als er mit Georg Kost (s. nachher) Vormund der „unvergebenen“ Töchter des Dr. med. und Dekans zu Leipzig Martin Drempach († 17. December 1571) werden sollte — K. und B. waren mit Drempach verschwägert: B.s Frau, Veronika, war Drempachs Tochter, ihre Tochter gleichen Namens vermählte sich 1577, achtzehn Jahre alt, mit Leonhard Oelhaffe, Bürgermeister zu Leipzig; man vgl. Ib, 105, Anm. 4; cf. 346 —, er sich damit entschuldigte, dass er dazu, Alter- und Leibesschwachheit halben, übel geschickt sei, auch ein Amt und elf Kinder habe (man vgl. das Rathsbuch von 1572 im Leipziger Rathsbuch — 112 —). B.s bekannter Sohn, Sigismund, † 2. October 1594.

¹⁾ „Dieweil Badehorn alt und selten aus dem hause gehen und also seines alters und krankheit halben dem schöppenstule nicht beiwohnen könnte, dergleichen weil auch . . . Thöming den schwindel klagt und sonst selten in schöppenstul keme und uher das mit der facultet und andern sachen viel zu thun hette, . . . Schelhammer dem lesen wol obsein und sonsten durch den schöppenstul daran verhindert werden möchte, zudem das er auch im hofergerichte sesse, . . . Pistoris zu andern sachen zu gebrauchen und . . . Andreae alleine ein substitut darinnen sey . . .“ — ²⁾ Es heisst: „dieweil er ein sehr alter schöppenstul, welcher von den vorfaren [!] des hauses zu Sachsen als ein kleint [so nennt ihn schon Osse] des landes sonderlich dahin fundiret und gestiftet“ [?] sei (man vgl. hierzu das I, 91 und hier S. 83 i. d. M. Gesagte). — ³⁾ Auf sie war nämlich der Stuhl „mitgewidmet“. Hieronymus Rauscher, consul regens, und Hieronymus Lotter (man vgl. Wustmann: Lotter — 1875 —, geboren wurde L. 1497, gestorben ist er am 24. Juli 1580) standen damals allein an der Spitze der Stadt, nach Badehorns 1571 erfolgter Entsetzung (man vgl. I, 109) war ein dritter Bürgermeister noch nicht wieder gewählt worden. — ⁴⁾ Dem regierenden Bürgermeister sollten

lassen sollten, vor: Drs. Georg Kost¹⁾, Marcus Scipio²⁾ und Simon Sinapius³⁾, gaben ferner zu bedenken, ob man ausserdem einen Doktor als Schöppenschreiber halten oder einen Protonotar ordnen, sowie ob man noch einen ehrbaren und verständigen Laien als siebenten Schöppen einsetzen wolle, da allen Mitgliedern des Stuhls ihr Unterhalt ja lediglich aus den Urtelsgeldern herfliesse. Vor allem aber hielten sie für nöthig, dass die zu erwählenden Rechtsgelehrten nur und lediglich Schöppen⁴⁾ seien und dass sie, es erfolge denn einmal ein anderer Befehl, im Lande in peinlichen Sachen⁵⁾ ausschliesslich sprechen sollten. Schliess-

dagegen die „grössten und schwersten“ Schöppensachen nur „berichtet“ werden.

¹⁾ Er stammte aus Halle, promovirte gleichzeitig mit Schellhammer (man vgl. oben S. 65, Anm. 5); rühmend wird von ihm gesagt, dass er ein „versuchter Praktikus“, der „sonst ein gutes Lob“ habe, sei und: „dieweil er eine lection habe, musste man mit ihm handeln, das er sie faren liesse und dieser erbeit alleine warte“. Nebenbei war er Prokurator im Hofgerichte zu Leipzig. An diese seine Stelle wurde am 8. December 1574 der oben erwähnte Andreae als „ein geübter Mann“, welcher auch bald Doktor sein werde, vorgeschlagen. — ²⁾ Er galt für einen „gelehrten und bereiten, arbeitsamen Mann“. Vom 10. Mai 1583 datirt der kurfürstliche Lehnbrief für ihn für Obernaundorf. — ³⁾ 1554 unterzeichnet er sich: Dr. und Official zu Lübben. Von ihm schreiben die Rätthe, aus seinen „Sätzen“ könne man ersehen, dass er „gelehrter als der Anderen droben“ [sc. zu Dresden], freilich schon „ziemlich alt und versucht“ sei, so dass er nicht „auswandern“ könne, auch, dass er das „Zipperlein“ habe. — ⁴⁾ Sie sollten „sich aller anderen Aemter, Lesens, Profitirens enthalten und sonderlich nicht auf die Praktika ausziehen, auch ohne sonderliche Erlaubniss sonst Keiner auf einmal über acht Tage aussen sein“. Alle Tage hätten sie fünf bis sechs Stunden — vor und nach Tische je drei — zu „sitzen und dieser Arbeit des Urtelsprechens insgesamt abzuwarten“. In der Ordnung wäre auch vorzusehen, dass sie in bürgerlichen und peinlichen Sachen „nach den gemeinen kaiserlichen, auch landläufigen üblichen sächsischen Rechten“, insbesondere nach den Konstitutionen, „denen sie keinen fremden Vorstand aufdringen oder anders, als die Worte lauteten, deuten sollten, sprächen“. — ⁵⁾ Die Rätthe meinten, die Juristenfakultät zu Leipzig ertheile ja ohnehin, wie alle Fakultäten, nur Rathschläge in bürgerlichen Sachen und respondire auf Gutachten de iure. Der Schöppenstuhl zu Dohna wird von ihnen gar nicht erwähnt. Dies beweist, dass Vogels (I, 106, Anm. 3 — de ao. 1714 —) — und anderer — Behauptung, derselbe sei am 18. Juni 1572 zu dem Leipziger geschlagen worden, irrig ist. Schon

5*

lich baten sie den Kurfürsten noch um Uebersendung der alten Schöppenordnung¹⁾, welche Rauscher gewiss erlangen könne,

viel früher, als Vogel meint, war der Dohna'sche Stuhl eingegangen (man vgl. Cod. dipl. Saxon. Reg. II, 3, S. 326 in Verbindung mit der Kanzleiordnung Kurfürst Moritz' vom 5. August 1547, welche neuerdings veröffentlicht worden ist von Posse: „Die Lehre von den Privaturkunden“ — 1887 —, 217; man lese die Worte: „aber zu den donischen etc.“, auch Martin: Jahrb. der Gesetzgebung und Rechtspflege in Sachsen III, — 1831 —, S. 47. Betreffs des Schöppenstuhls zu Wittenberg schreiben die Räthe folgendes Beachtenswerthe: „das doselbst vor alters kein ordentlicher schöppenstul gewesen, wie sie dan auch noch nicht den titel als schöppen furen, sondern sich vorordente doctores des churfürstlichen sächsischen hofgerichts tituliren. Es hat aber ihr sprechen den anfang daher: als herzog Johans, churfurst, gesehen, das seine lande keinen eignen schöppenstul gehabt, hat er den doctorn, so assessorn des hofgerichts in der chur sein, nachgelassen und die gerechtigkeit gegeben, das sie ausserhalb der hofgericht in peinlichen und burglichen sachen sprechen möchten, damit seine lande nicht weniger hetten, dan der andern linien. Das man nun denselbigen doctorn die gerechtigkeit gar nehmen solt, hielten wir nicht rahtsam, dan es gleichwol auch ein kleint des landes, und werden die parteyen im lande ofte durch rechtsfragen, man wil geschweigen auf acta, ihrer sachen desto ehe entscheiden, so haben sie auch sonst von der assessur des hofgerichts nichts, dan dis urteilgeld. Das auch dieselbige abtzusetzen und andere an ihre stat zu vorordenen, sehen wir nicht, wie darzu zu kommen, dan man es an leuten nicht haben würde. Wir hielten es aber underthenigst darfur, das denselbigen eine zeitlang und bis auf andere vorordnung benommen und vorboten würde, durchaus in allen peinlichen sachen in oder ausserhalb landes nichts zu sprechen, es geschehe dan, das es E. churf. g. in spetialfellen sonderlich von ihnen erforderte. Dardurch ginge ihnen nicht alleine jährlich ein grosses am urteilgelde ab, sondern es würde ihnen das furnembste jus eines schöppenstuls, in peinlichen sachen zu erkennen, genommen. Es würde auch dardurch die contrariet in peinlichen urteilen vorhütet und im lande, weil der leiptzische schöppenstul alleine [auch] peinlich zu erkennen hette, mehr gewissheit geordent, dardurch wider die misstheter in der execution desto besser zu schreiten. Und do vormuthlich ein urteil unrecht gesprochen, so hette man die Wittemberger gleichwol an der hand, das sie ihre meinunge nicht anders, dann in spetialfellen auf sonderlichen bevhel berichten musten. Das aber in andern burglichen sachen die Wittemberger sprechen möchten, were gleich, wie in der facultet breuchlich, daraus keine sonderliche difficultet, bevorab nach gestalt der nauen klaren constitutionen erwachsen kan, so ist auch in burglichen sachen E. churf. g. sonst nicht viel gelegen und belangen dieselbige der parteyen keufe, conträct, testament und dergleichen,

da sie den Wortlaut derselben vor Abfassung der neuen kennen lernen möchten¹⁾. Alsdann wollten sie ungesäumt mit den neuen Schöppen in Unterhandlung treten.

August erklärte sich (d. d. Annaburg, 6. September 1574) mit diesem „Bedenken“ allenthalben einverstanden, befahl den Vieren, entsprechend mit der Veränderung des Stuhls zu verfahren, möglicher Weise auf noch tüchtigere Personen an der vorgeschlagenen Statt zu sinnen und die „Beschaffung zu thun, dass die von Wittenberg in peinlichen Sachen nicht mehr zu sprechen Macht haben sollen“. Schon unterm 9. desselben Monats antworteten die Räthe dem Kurfürsten²⁾, dass sie wohl auf die „besten und geschicktesten Leute denken“ wollten, es aber „an solchen, so die Art und Form zu sprechen wüssten und bei den Dingen hiebevorn gewesen“ seien, sehr mangle. Betreffs der Schöppenordnung äusserten sie sich weiter, dass es ihnen lieb sein werde, wenn Rauscher sie ihnen selbst überbringe. Rauscher wurde Tags darauf, von Annaburg aus, die Einsendung³⁾ der Ordnung befohlen und den Räthen davon Kenntniss gegeben. Er schrieb am 12. darnach an August „zu eignen Händen“, dass er die Ordnung schon früher (während des Streites im Stuhle) gesucht, dieselbe aber nicht habe auffinden können und fügte Abschriften aus den Rathsbüchern zu Leipzig bei, mit welchen er nachweisen wollte, dass die Schöppen jederzeit vom Rathe bestätigt worden, auch die

dardurch sie desto ehe zu entscheiden, welches dan auch des landes nutz.“ (Man vgl. hierzu: Stobbe — I, 90, Anm. 1 cit. — II, 74 und Muther I, 98, Anm. 1 cit.) — Ich bemerke noch, dass K. S. Zacharias zu Anfange dieses Jahrhunderts eine Geschichte des Wittenberger Hofgerichts geschrieben, dieselbe aber nicht veröffentlicht hat. Von seinem Sohne (zu Lingenthal) habe ich das Manuskript gütigst geliehen erhalten und eine Abschrift davon zu der Handbibliothek des K. S. Hauptstaatsarchivs (A. A. 144) gebracht. — ¹⁾ Dieselbe habe ich bereits I, 111 ff. nach der im K. S. Hauptstaatsarchive befindlichen Abschrift des Schöppenschreibers Mag. Ludwig Trueb mitgetheilt.

²⁾ Am 9. September 1574 wiederholten sie diese Bitte, Tags darauf schrieb der Kurfürst deshalb an Rauscher. — ³⁾ Unter dem Originale steht Peifers Name nicht mit, er war um jene Zeit auswärts beschäftigt (vom 1. September an hielt er sich in Annaburg, vom 22. an in Mühlberg, vom 4. Oktober an in Dresden, vom 22. an wieder in Torgau und vom 1. November längere Zeit in Annaburg auf). — ³⁾ Die persönliche Ueberbringung der Ordnung wurde ihm dabei anbefohlen.

Bürgermeister immer Schöppen gewesen seien. — Hieraus geht deutlich hervor, dass Rauscher von des Kurfürsten Reformplänen nicht das Geringste wusste, also auch nicht, wie Gretschel die Sache dargestellt hat, August in der Sache irgendwie beeinflusst hat¹⁾. Am 15. Abends gelangten die Abschriften Rauschers an die Räthe. Sie meinten, indem sie das Ausbleiben der Ordnung beklagten, Rauscher wolle durch die „Extracte“ darthun, dass nicht nur die Erwählung, sondern auch die Konfirmation und Bestätigung der Schöppen lediglich Sache des Leipziger Rathes sei, daraus aber folge, dass jede Veränderung im Stuhle nur der Rath vorzunehmen habe. Ob eine solche Reform dem Kurfürsten genehm sein werde, gaben sie zu bedenken. Ihr Gutachten ging endlich dahin, dass August die Vornehmsten aus dem Leipziger Rathe nach Torgau befehle, damit sie mit ihnen über die ganze Angelegenheit verhandeln könnten²⁾. Endlich hatte Rauscher die verlangte Ordnung aufgefunden und dem Kurfürsten eine Abschrift derselben eingesandt. Aus Mühlberg schickte August diese am 20. September an die Räthe, indem er bemerkte, dass darnach die Verordnung und Veränderung des Schöppenstuhls „ohne alle Mittel“ bei ihm stehe. Gleichzeitig wiederholte er seinen Befehl, nunmehr darauf bedacht zu sein, wie das

¹⁾ Weiteres hierüber wird aus seinem Benehmen erhellen, welches er den Kommissaren am 15. November gegenüber zeigte. —

²⁾ Die Räthe bemerkten hierzu Folgendes: „Wan sie [die ratsmitglieder] gleich das jus oder gerechtigkeit eligendi et confirmandi scabinos behielten, das sie doch die alten aus gewissen ursachen enturlaubeten und solche naue specificirte und zwischen ihnen und uns vorglichene personen erwelten, so E. churf. g. gefellig und nicht widerig. Item, das es auch mit deme der ordnung des auf- und abgehens und sich anderer empter auch der practicen zu enthalten und allem andern gehalten würde, wie es E. churf. g. furschlügen, ungevehrlich auf die meinung, wie unser jungst bedencken mit sich bringt, item, das eine solche ordnung, so sie selbst zu fassen, Euer churf. g. bestettigen solte, item, ob sie gleich das jus eligendi et confirmandi hetten, das sie doch jederzeit E. churf. g. wiesen liessen, was fur neue schöppen erwelet, damit niemandes, so E. churf. g. unleidlich, darein gesatzet wurde. Solte man es aber auch mit ihnen auf eine andere meinung abreden oder sonst auf andere wege anstellen, stehet auch bei E. churf. g. und was E. churf. g. uns darinnen bevehlen, wollen wir uns zu vorrichtung dieses wercks forderlich und gehorsamblich vorhalten . . .“

Spruchkollegium „wiederum mit anderen tüchtigen, geschickten Personen, die ihr Amt mit Fleiss abwarteten, bestellt und versehen werden könnte“. Die Räte hielten die eingegangene Ordnung zunächst für „keine rechte Foundation, sondern lediglich für eine blossе Rathsvergleichung“ und meinten, dass es ganz unbedenklich sei, den Stuhl „rechtschaffen zu fundiren und zu ordnen“ und dies umsomehr, da derselbe nicht nur für die Stadt Leipzig, sondern auch für die kurfürstlichen und auswärtigen Lande bestehe. Sie erachteten ferner für nothwendig, dass fortan sieben Schöppen geordnet würden, zumal auf die Theilnahme eines jeden Bürgermeisters, vornehmlich aber des jeweilig regierenden, an den Stuhlsachen nicht zu rechnen sei. Zu diesen Sieben schlugen sie vor: die drei Bürgermeister und vier andere Personen, unter denen wenigstens drei Doktoren sein sollten, da diesen doch die ganze Arbeit im Kolleg obliege. Neben den früher schon von ihnen empfohlenen Drs. Kost und Scipio¹⁾ nannten sie weiter Drs. Johann Ulrich²⁾ und Johann Unwirth³⁾. Die Räte beabsichtigten, diese Vier zunächst zu sich zu erfordern und sie eventuell dann anzustellen. Sie sandten auch die Konzepte der an die Genannten zu erlassenden Befehle gleichzeitig mit an den Kurfürsten⁴⁾ und meinten, dass es, sobald die geplante Anstellung erfolgt sein werde, an der Zeit sei, die neue Ordnung abzufassen und die alten Schöppen zu entlassen.

Anfang Oktober, so meldeten die Räte an August unterm 9. des genannten Monats⁵⁾, fand die Unterhandlung mit den neuen Schöppen⁶⁾, bezw. die Anstellung einiger von ihnen zu

¹⁾ Er wird als „geübt und geschickt“ gerühmt. — ²⁾ Von ihm heisst es, dass er im Hofgerichte sitze und etwas im Urteilstellen gesehen haben möge und dass er geschickt sein solle. — ³⁾ Er stammte aus Annaberg (sein Vater war Zehntner daselbst), sass 1574 im Schöppenstuhle und Hofgerichte zu Jena; geschildert wird er als „geübt“ und im Urteilstellen erfahren, auch soll er „sich in der Regierung [zu Jena] gar wohl angelassen haben“. Sinapius liessen sie wieder fallen; über Kost sprechen sie sich dagegen sehr lobend aus. — ⁴⁾ Die neuen Schöppen sollen zunächst der Räte „Gemüth anhören“. Die mit einander übereinstimmenden Befehle datiren vom 21. September. — ⁵⁾ Drei Schreiben der Räte an den Kurfürsten von gedachtem Tage haben mir vorgelegen. — ⁶⁾ Die Räte bemerkten hierüber Folgendes: J. U. hat sich „vornehmen

Torgau statt. Die neue Ordnung, ebenfalls von Lindeman entworfen¹⁾, ging dem Kurfürsten gleichzeitig zur Prüfung

lassen, er hette dartzu nicht böse lust, wann er der peinlichen urteil gar ubrig sein möchte und denen nit beiwohnen dörfte. Als wir aber solchs abgeschlagen und widerholet, das solcher schöppenstul darumb gewidemet sein solt, in peinlichen sachen furnemlich und allein zu erkennen, hat er zum höchsten gebeten, sich bei dem hofgericht zu lassen, mit vormeldung, er hette sein lebenlangk uber blut nit gesprochen, trüge es auch forthin bedencken, dieweil wir aber diese geistligkait an ihm vermarckt, haben wir nicht ferner in ihnen dringen wollen, achten auch, es sei besser, das er davon sey. Die andern zween doctorn, doctor Kost und doctor Marx Scipio, ob sie gleich die beschwerung, in peinlichen sachen zu erkennen, auch angetzogen und anders mehrers difficultirt, so haben sie sich doch entlich erklet, das sie E. churf. g. gehorsamen und sich in solchen schoppenstul setzen lassen wollen. Doctor Johann Unwirt hat sich auch erboten, E. churf. g. zu gehorsamen, allein hat er gebeten, sich bei den andern mitchurfursten [?] seines diensts halben ledigk zu machen, dieweil er zur lection gegen Jhena von allen dreien churfursten bestalt.“ Für Ulrich schlagen die Rätthe, indem sie hervorheben, dass sie „wenigk leut dartzu qualificiret“ fänden, „dann es müssen nit allein personen sein, die im rechten wol studiret, sondern auch die in practica entweder lange geubet und wol erfahren oder hiebevorn bei urteilsprechen gegessen sein, sintemal das sachsenrecht furnemlich in den gebreuchen und stilo judicandi stehet, derer seind gewiss wenigk, dann man dieselben alberait hiebevorn in die schöppenstühle und hofgericht und in andere empter vorordenet“, Dr. Veit Winsheim zu Wittenberg vor, indem sie über ihn also schrieben: „Derselbe ist etzliche viel jar zu Wittenbergk bei den urteilen herkommen, ist ohne das E. churf. g. vorwant und wir haben hofnung, inen zu vormugen, das er sich von Wittenbergk dahin begeben soll, bevorab, dieweil er sich etwas schwach machen und nit gern mehr auswandern solle, halten auch, der werde es desto ehr thun, wann er die rathsbesoldunge behalten solte, welchs doch wenigk sein soll. Dieser Winsheim möchte auch als ein alter urteiffasser die andern desto besser informiren und anbringen. So halten wir auch, es werde ihm leicht undersagen lassen, sich nicht nauer opinionen und singulariteten zu gebrauchen, weil er sich auch sonst in E. churf. g. sachen wol gehalten und zweifeln nicht, er werde in diesen wie in andern sachen sich geburlich und rechtschaffen verhalten.“ Weiter bemerken sie auf einen an sie von dem Kurfürsten ergangenen Befehl wegen des von seinem Schwiegervater, dem kurfürstlichen Leibarzt Johann Brambach, — d. d. Mühlberg, 28. September 1574 — empfohlenen Hieronymus Pantzschmann, dass er zwar „wol studiret und ein feiner junger man“ wäre, ihm aber die Haupterfordernisse eines Schöppen, da er weder „in der practica geübet“ noch „bei

mit dem Anheimgeben zu, dieselbe der Regierung in Dresden zu überreichen, damit keiner der Räthe ohne Wissenschaft des vorhabenden Werkes bleibe. Nachdem August der Ordnung beigestimmt hatte¹⁾, hielten die Räthe zu Torgau dafür: ein schriftlicher Befehl an den Rath zu Leipzig, für welchen sie früher gewesen waren, möchte „allerlei difficulteten“²⁾ nach sich ziehen, sie schlugen daher vor, dass, da die Neubegründung des Stuhls „ein grosses Justitienwerk und eine Hauptfundation sei, die auf die Nachkommen gereichen solle“, etliche Räthe, vor allem der Kanzler³⁾ Hieronymus v. Kysenweter⁴⁾, auch der Hauptmann der Erzgebirge, Wolf v. Schönberg zu Neusorge und Erich Volckmar v. Berlepsch, nach Leipzig abgeordnet werden möchten, um „das Werk selbst anzustellen und zu verrichten“. Eine Instruktion⁵⁾ für die genannten Kommissare fügten sie bei. Winsheim wurde unterm 22. Oktober nach Torgau befohlen⁶⁾. Schon

urtheiln herkommen“ sei und sich werde gar nicht darein richten können, abgingen, der Schöppenstuhl aber gerade im Anfange erfordere, „das zum wenigsten etwas geubte leut“ eingesetzt würden. Ihn als „diener von haus aus zu bestellen und ihm eine rathsbesoldung zu geben“ befürworteten sie jedoch bei August, da „die leut hin und wider abgehen“ und er „als ein junger man wol zu vorschicken und zu andern magk gebrauchet werden, dadurch er geübt und alsdann zu mehrern getzogen werden“ könne. — ¹⁾ Man vgl. die Beilage E, bes. auch die Vorbemerkung zu derselben.

¹⁾ Vier Punkte hatte August der Ordnung noch einzuverleiben befohlen. — ²⁾ Es heisst hierzu: „Dann es würde gewisslich der rath wollen ein gegenbericht thun, darfur underthenigst bitten, selbst zu E. churf. g. vielleicht schicken und anders dergleichen mehr furnehmen, dardurch dis werck nicht allein vortzogen, sondern auch wol in etwas gehindert werden möchte. Zudem so soll dieser schoppenstuhl vorthin nicht des raths, sondern E. churf. g. selbst schöppenstuhl sein und heissen, darümb müssen auch die schoppen nicht durch den rath, sondern durch E. churf. g. selbst vorordenet, eingewiesen und nidergesetzt werden, so müssen dieselben schöppen auch E. churf. g. selbst schweren und inen darauf die ordenung insinuiret werden, welchs alles nicht durch den rath, noch auch sonst in schriften aussgericht werden kann.“ — ³⁾ Dies motivirten sie damit, dass derselbe „sonst auch an allen höfen die justitien versorge“. — ⁴⁾ So schreibt er sich um jene Zeit immer selbst. — ⁵⁾ Man vgl. Beilage D. — ⁶⁾ Von Sebottendorf hat den Befehl nicht mit unterzeichnet, da er auswärts war. Ueber Winsheim finden sich manche Nachrichten im K. S. Hauptstaatsarchive. 1575 war er mit L. Kranach d. J. in eine Irrung wegen gewisser Güter

am 24. hatte man vor, die Ordnung zu „ingrossiren“, für die Regierung war sie bereits „abcopirt“ worden. Bald¹⁾ wurde sie durch den Kurfürsten von Annaburg aus an die Räthe zu Dresden geschickt, damit auch diese ihr Bedenken darauf eröffneten²⁾. Nach Torgau meldete August den Empfang des Schreibens der Räthe (vom 24.) nebst Beilagen, indem er befahl, dass die Schöppen nicht nur auf die Ordnung vereidet würden, sondern, dass sie auch einen Revers von sich geben sollten, des Inhalts, derselben „treulich nachleben und wirkliche Folge thun zu wollen“. Winsheim war in den letzten Tagen des Oktobers, wie er am 31. genannten Monats an August schrieb, in Torgau, hatte sich jedoch zunächst bei den Räthen eine Bedenkzeit erbeten. Dem Kurfürsten theilte er seine Gründe, die ihn hinderten, Wittenberg zu verlassen, ausführlich mit³⁾. Am 3. November hatten die Räthe zu Dresden die Ordnung bereits erhalten und gelesen. Sie entschuldigden sich nämlich an genanntem Tage bei dem Kurfürsten wegen ihrer späten Antwort mit dem „Verhör“, welches sie durch die englischen Gesandten gehabt hätten und wegen anderer dringlicher Geschäfte, auch machten sie vorstellig, dass das geplante Reformwerk eine hochwichtige Sache, welche das In- und Ausland angehe, sei. Da sie aber nicht vollzählig beisammen seien, so hielten sie es für geboten, die „Landschaft“, bezw. die Vornehmen aus derselben zu Rathe zu ziehen⁴⁾. Dieses Schreiben war jedoch, da es nicht „zu

in Wittenberg gerathen; zwei von ihm an Craco geschriebene lateinische Briefe (vom 13. März 1572 und vom 19. November 1573) besitzt dasselbe ebenfalls. — Zarneke: „Act. rect.“ — 1859 — (S. 171 z. B.) erwähnt 1542 als abermaligen Rektor zu Leipzig einen Joh. Xaver Winsheim.

¹⁾ Die Räthe zu Torgau hatten nämlich am 24. zuvor unterlassen, die Ordnung beizufügen. — ²⁾ Am 30. traf das kurfürstliche Schreiben in Dresden ein. — ³⁾ Winsheim giebt u. A. an, dass er, ohne sein und der Seinen äusserstes Verderben, Wittenberg nicht verlassen könne, habe er doch daselbst von seinem Vater ererbte Güter, auch plage ihn ein Milzleiden. — ⁴⁾ Es heisst in dem nur von dem Sekretär Kirstennagel unterzeichneten Schreiben u. A. also: „Das nuhn E. churf. g. ihr, wie auch bis-hero, die liebe justitiam hoch angelegen sein lassen und wie von goth dem almechtigen E. churf. g. heffholen und tragendes ampt erfordert, die vorsehung und anschaffung thun wollen, damit gericht und recht erhalten und die personen, so solches sprechen und urtheilen sollen, zu guter ordenung verpflichtet und verbunden werden, solches haben wir

eigenen Händen“ adressirt gewesen war, an die Räthe zu Torgau gelangt und von denselben erbrochen worden. Erst, nachdem sie, unter Verzicht auf Winsheim, Unwirth¹⁾, Scipio und Kost²⁾ zu Schöppen angenommen hatten, sandten sie es August ein³⁾. Tags darauf empfing es der Kurfürst. Er schickte die Ordnung nebst der Instruktion mit dem Befehle an den Kanzler, am nächsten 14. in Leipzig einzutreffen, v. Schönberg und v. Berlepsch am 15. früh zu einer gewissen Stunde auf das dortige Rathhaus zu bescheiden und die „befohlenen Sachen“ instruktionsgemäss zu verrichten. Die Landschaft zog August in der Sache jedoch nicht zu Rathe⁴⁾, solche Weitläufigkeiten, ahnte man doch schon aller Orten sein Vorhaben, entsprachen dem in allen Stücken überaus selbstständigen Landesherrn keineswegs⁵⁾. — Die Räthe zu Torgau liessen die Ordnung nunmehr auf Pergament „ingrossirt“ und mit dem grossen Siegel versehen, sowie die bis auf die noch von August zu bewirkende Unterzeichnung und

als ein ruhmlich und loblich werck underthenigst und gern vornommen, erkennen uns auch als E. churf. g. underthenigste dinere, in dem und andern derselben treulich unser einfaltiges bedencken tzu eröffnen schuldig, wolten auch itzo empfangenem befeliche zum allerunterthenigsten alsbaldt gehorsamlich nachgesetzt haben.“

¹⁾ U. hatte gebeten, ihn „bei Pfalz und Brandenburg, als aller drei Vormunden Diener, ledig zu machen“. Aus den Akten erfahren wir, dass die Räthe zu Torgau „in der Handlung“ mit den pfälzischen und brandenburgischen Räthen (am 13. November verliessen dieselben erst Torgau wieder) die Angelegenheit mit zur Sprache brachten und jene waren, für ihre Herren, U. willfährig gewesen. Es sollte ihm geschrieben werden, dass er sich als kurfürstlicher Stipendiat dienstfertig am 14. November zu Leipzig einzufinden und dort Weiteres zu gewärtigen habe. — ²⁾ Sc. und K. sollte befohlen werden, nicht zu verreisen und sich am 14. November bei den Räthen zu Leipzig anzugeben. — ³⁾ Dasselbe hat nur der S. 74, Anm. 3 genannte Sekretär unterzeichnet. — ⁴⁾ Die Räthe meinten, dass das Werk so grosswichtig gar nicht sei, „sintemal es keine neue satzung der justitien, sondern alleine eine reformation der personen und wie dieselbige zu guter ordnung zu fassen belanget, und sei der vorige schöppenstuhl so viele lange jahre vom rhat aufgerichtet und gehalten worden, dass es jetzt umsoweniger bedenken erregen dürfe“. — ⁵⁾ Unterm 9. November sandte v. Kysenweter ein mit vier „cito“ versehenes Schreiben an August, der S. 66, Anm. zu S. 65 erwähnte Sekretär Hans Jenitz hat darauf bemerkt: „Hierauf ist dem h. cantzler geantwortet, das er ungeachtet angetzogenes der rethe bedenken mit anordnung der neuen schöppen fortfahren soll“.

Besiegelung fertige Instruktion nebst einem Reversformular an ihren Fürsten gelangen¹⁾).

Hiermit war die Vorarbeit zu dem Augusteischen Reformwerke fertiggestellt.

Nachdem am Sonntag, den 14. November Abends, die Kommissare in Leipzig eingetroffen waren, erfolgte am nächsten Morgen früh 7 Uhr auf dem Rathhause daselbst die Umbildung des Stuhles selbst. Das Protocoll, welches die kurfürstlichen Abgesandten am Tage darauf an August abschickten, enthält das Nähere über den denkwürdigen Akt. Hier sei nur Folgendes daraus mitgetheilt. Zu gedachter Stunde erschienen, auf Vorladung der Kommissare, vor diesen zunächst die in der Stadt anwesenden Leipziger Rathsmitglieder²⁾, Hieronymus Rauscher an der Spitze. Auch Christoph Abt, Hieronymus Pantzschmann³⁾ u. A. werden ausdrücklich genannt. Von Kysenweter las ihnen nun zunächst die den Kommissaren vom Kurfürsten zugefertigte Instruktion, bis auf einen Passus⁴⁾, vor und händigte ihnen dann die Fundationsurkunde ein. Rauscher bat hierauf für sich und seine Genossen um eine Entlassung auf kurze Zeit „zu einer kleinen unterrede und ablesunge“, welche ihnen gewährt wurde. Nach Verlauf von ungefähr einer halben Stunde erschienen die Leipziger Rathsherren wieder vor den Kommissaren mit der Meldung, dass sie des Kurfürsten Meinung und Vorhaben, sowie die Ursachen, welche ihn zu einer Veränderung und Neubegründung des

¹⁾ Alle Punkte, welche August darin noch aufzunehmen befohlen hatte, waren von ihnen berücksichtigt worden (Reverse, Todtschläger, Inspektion „mit den rathsherrn und des regierenden burgermeisters etc.“ betr.). — ²⁾ Der gesamte Rath von 1574 ist in den Rathswahlbestätigungen (Leipziger Rathsarchiv Bd. 1480—1579) Bl. 212 aufgeführt. — ³⁾ Ebenfalls am 16. November schrieb Lotter an den Kurfürsten wegen Zulassung P.s als Substituten und zwar, dass er als ein „junger mann ehrlichs geschlechts und gutes wandels bey dieser statt herkommen, welcher im rechten und sonderlich in Italia etliche jar wol studiret und seiner geschicklichkeit guth zeugniss“ habe (bestätigt wird P. als Substitut am 22. November, am 26. Januar 1575 kam Paul Franckenstein als Substitut Lotters an P.s Stelle bis zum Tode Abts, da er dann Ordinarschöppe wurde). P.s, des bedeutenden juristischen Schriftstellers, Name fehlt ebenfalls in der „Allg. dtsh. Biogr.“ — ⁴⁾ Derselbe ist in Beilage D („Würde nun, antzumassen“) gesperrt gedruckt.

Schöppenstuhls veranlassten, und Kenntniss von der Ordnung genommen hätten. Charakteristisch für die Stellung Rauschers und klar sein ehrliches Auftreten ¹⁾ in der ganzen Angelegenheit beweisend sind die Worte, welche dieser kundgab. Sie lauten also: „Ob sie nun wol am liebsten gewollt, das die alten, nun lang wolverdienten herrn, bey disem ihrem stande gelassen worden wehren, ihnen auch solche ehre, dignitet und andere gedeiliche wolhardt hinfördter wol gönnen mochten, so wollte doch disfalls oder sunst . . . zil oder masse zu geben, vilweniger aber dasihenige, so [dem churfursten] bey diser newen anordnung gefiele zu streidten oder sich darwider zu setzen, ihnen keineswegs gebuhren, sondern erkendten sich underthenigst schuldigh, wehren auch gantz willigk, solchem . . . gnedigsten befehl zu gehorsamen und der zugestellten neuen

¹⁾ Man vgl. hierzu I, 107, Anm. 3 und 109 bei Anm. 5, sowie I^b, 106, Anm. 6 im Anf. — Aus der Meldung des Todes Rauschers (7. December 1576 früh 2 Uhr) durch den Rath zu Leipzig an den Kurfürsten erfahren wir, dass R. abermals am Zipperlein erkrankt, am 6. December 1576, Abends 7 Uhr von einem „schweren katarrh und zum theil ein stuck vom schlage überfallen“ worden sei, „dadurch er bald hinfällig geworden, wenig vornehmliches reden können . . .“ Der Prof. Dr. med. Simon Simonius zu Leipzig zollt R. wegen dessen aufopfernder Bethätigung während des Wüthens der Pest in Leipzig (1575) — der Schöppenstuhl wurde damals auf einige Zeit nach Chemnitz verlegt — in seiner Schrift: *De artificiosa curandae pestis methodo* — 1576 — am Ende der Widmung grosse Anerkennung. (Das Dedikationsexemplar mit eigenhändiger Widmung, für August, besitzt die Kgl. öffentl. Bibl. zu Dresden: *Pathol. spec.* 203; man vgl. hierzu auch Thomasius, oben S. 63 — im „Motto“ — cit., S. 138.) Auch nach R.s Tode schätzte die Kurfürstin Anna ihn und seine Familie hoch. Dies bewies sie z. B., als sie im November 1578 seinem Sohne eine bestimmte Frau verschaffen wollte und bemerkte, dass R. sen. ihrem Gemahl „mehr und nützlicher gedient habe als die Funcken“. (Dr. Michael F., Sohn des schon genannten Münzmeisters Sebastian F. zu Schneeberg, welcher Assessor am Kammergerichte zu Speyer war und, ohne Nachkommen zu hinterlassen, nach Meltzer: „Hist. Schneeberg Renov.“ — 1716 — S. 513 im Guadalquivir umkam, begehrte mit R. jr. ein und dasselbe Mädchen zur Frau). — Scharf war R. allerdings in seinen Aeusserungen. Dies beweisen seine Worte, welche er unterm 17. December 1575 auf eine Bemerkung Thömingks und Cracos, „das es den herren so bald an gelehrten leuten, als den gelerten an herren mangeln wurd“, entgegnete und welche also lauten: „man kunte irer nicht enraten, und wan diese lichter verloschen wurden, das jeder-man finsterling zu bette gehen muste“.

fundation und ordnung in aller underthenigkeidt durchaus gemes zu verhalten, allein bethen sie, bericht zu sein wehr an des dridten, dismals noch nicht erwelten burgermeisters stadt, bis zu der neuen [raths-]wahl¹⁾, im schöppenstuel gebraucht werden und des burgermeisters Lotters substitut sein sollte.“

Diese Erklärung des Raths nahmen die kurfürstlichen Kommissare in der Voraussetzung, dass sie ihrem Herrn genehm sein werde, an, setzten den Baumeister Wolf Peiligke, bis zur Wahl des fehlenden dritten Bürgermeisters, in den Stuhl und forderten von Lotter, dass er demnächst einen Substituten benenne. Hierauf begann das Einzelverhör mit den alten Schöppen und ihre Entlassung aus dem Spruchkolleg. Einem Jeden von ihnen wurde der Inhalt der Instruktion bis auf den schon erwähnten Passus eröffnet. Badehorn antwortete, dass er immer nach der alten Ordnung gelebt und seit den achtundzwanzig Jahren²⁾, die er nun im Stuhle sei, nach Möglichkeit für denselben gearbeitet habe; da er nächstens fünfundsechzig Jahre³⁾ alt werde, hoffe er wenigstens auf eine Entschädigung⁴⁾ des ihm als Bürger-

¹⁾ Die Rathswahl pflegte alljährlich am Montage nach Invocavit stattzufinden (man vgl. I, 107, Anm. 3). — ²⁾ Zehn Jahre sei er, wie er angiebt, Schöppenschreiber gewesen, auch habe er sich anderer Aemter, sowie der „Practica“, und zweier Kodexlectionen, welche Dr. Kram, ingeleichen der Pandektenvorlesungen, welche Dr. Meyer sel. gehabt, ent schlagen, in grossen Sachen sei er öfters verschickt worden, z. B. einst nach Trient, dies habe seine Kollegen im Stuhle verdrossen, weshalb er sein, schon von Kurfürst Moritz bezogenes Dienstgeld aufgegeben und nur dem Hofgericht und dem Schöppenstuhl treu geblieben, in beiden auch nicht durch Leibesschwachheit verhindert worden, da er sich Wagen und Pferde gehalten, bisweilen sein Essen auf das Rathhaus bestellt und oft gar schwach und abgearbeitet wieder von dort heruntergeführt worden sei. Hin und wieder, wenn er bettlägerig gewesen, sei es wohl — dies wäre in ähnlichen Fällen auch bei Krankheit anderer Schöppen geschehen — vorgekommen, dass die Schöppen in den Privatwohnungen getagt hätten. Sei aber jemals Verschleppung der Sachen eingetreten, so habe das seinen Grund darin gehabt, dass oft zehn bis fünfzehn, darunter wichtige Sachen, an einem Tage eingelaufen seien u. s. w. — ³⁾ Nach der „Allg. dtsh. Biogr.“ wurde B. am 6. November 1510 zu Meissen geboren. (Man vgl. auch oben S. 66, Anm. zu S. 65.) — ⁴⁾ Das Protokoll nimmt auch Bezug darauf, dass der Familie der Laienschöppen sogar, welche für

meister und als Schöppe zu Theil gewordenen Einkommens. Schliesslich betont er noch, dass er „sich in peinlichen sachen keiner singularitet nie geflissen oder ob sondern opinionibus halsstarrig gehalten“ habe, sein Grundsatz sei immer gewesen „in dubio den lindesten weg zu halten“ und, was die Ehebruchssachen¹⁾ anlange, so sei gerade in ihnen „utriusque confessio“ zu fordern. Aehnlich äussert sich auch Thömingk. Er bemerkt, dass ihn sein Podagra allerdings oft gezwungen habe, zu Hause für den Stuhl zu arbeiten, oder mit den anderen Schöppen dort Sachen zu versprechen, einundzwanzig Jahre lang sei er nunmehr Schöppe, er habe sich, wie Badehorn, ein Gefährt zulegen müssen und fügt, auf seine Angeber zielend, hinzu, wie er vor seiner Krankheit, neunzehn Jahre lang, den grössten Fleiss auf den Schöppenstuhl verwendet habe. Ebenso wenig wie Badehorn und Thömingk giebt Schelhammer die ihm gemachten Anschuldigungen zu. Pistoris führte an, er habe sich anfangs nur, auf Rath seiner Freunde, in den Stuhl begeben, um sich zu üben und seine „studia zu einem rechten usu zu bringen“, dass er in der kurzen Zeit, seit er dem Spruchkolleg angehöre, fleissig gewesen sei, dafür ruft er Gott zum Zeugen an. Andreae war, da er ein Bein „zerbrochen“ hatte, verhindert, vor den Kommissaren zu erscheinen. Durch etliche Rathsmitglieder sollte ihm die Vorhaltung geschehen. — Nun wurden die neuen Schöppen und zwar zunächst die Laien, Rauscher, der berühmte Baumeister Hieronymus Lotter sen., Abt²⁾ und Peiligke vorfordert. Später traten die Doktoren: Kost, Unwirth³⁾ und Scipio hinzu. Auch ihnen wurden zunächst die nöthigen Eröffnungen gemacht. Lotter bedankte sich für die ihm wegen seines hohen Alters erzeigte Gnade, sich einen Substituten halten zu dürfen. Zur Einsicht der Fundationsurkunde baten die Doktoren um eine Frist bis Nachmittags zwei Uhr, welche ihnen gewährt wurde. Um gedachte Stunde

den Stuhl doch „nichts gearbeitet“ hätten, jederzeit der Genuss eines Gnadenmonats zugebilligt worden sei.

¹⁾ Man vgl. Beilage E. — ²⁾ A. starb bald (17., nicht 26., wie die Beilage G, Anm. 2 erwähnte Zusammenstellung angiebt, December 1574. — ³⁾ U. starb, nachdem er 1575 noch einen Badeurlaub erhalten hatte, bereits am 22. November 1575, Abends 7 Uhr.

zeigten dieselben nun an, dass sie gern eine grössere Zahl Rechtsgelehrter im Stuhle sähen und der Berathschlagung der Rathssachen und des Sitzens im Stadtgerichte überhoben wären. Als Eidesformel war die alte¹⁾, jedoch mit dem Zusatze: neben zu Gott auch „zu dem Kurfürsten zu Sachsen“ zu schwören, beibehalten worden. Die Kommissare sahen sich jedoch genöthigt, die Worte, welche sich auf das Rathsgericht bezogen, weil der neuen Ordnung widersprechend, in dem Eide zu streichen; den Doktoren sowohl, wie den Laien, liessen sie noch nach, weitere Wünsche dem Kurfürsten selbst schriftlich vorzutragen. Alsbald wurden die neuen Schöppen in ihr Amt eingewiesen, ihnen die Akten, Bücher und die Fundationsurkunde übergeben und sie, da es schon spät am Tage worden war, am folgenden Morgen früh vereidet und ihnen die Ausstellung je eines Reverse²⁾ anbefohlen.

Schon am 16. November meldete der Leipziger Rath den Gehorsam der neuen Schöppen an den Kurfürsten, indem er bat, dass Christoph Abt, als das älteste Rathsmitglied, und an Stelle des fehlenden Bürgermeisters, Wolf Peiligke³⁾, da ersterem das Baumeisteramt, letzterem die Verwaltung der Landgüter und Dörfer im laufenden Jahre mit obliege, dieser ihrer Rathspflichten auch ferner warten dürften. Gleichzeitig gaben auch die drei in den Stuhl eingewiesenen Doktoren August ihren Gehorsam kund und bemerkten, dass sie den Schöppeneid geleistet und ihre Reverse ausgestellt, kamen aber darum ein, nachdem sie diesen Wunsch den Kommissaren bereits vergeblich vorgetragen hatten, dass ihnen an Statt des vierten Rathsfreundes noch ein Doktor beigeordnet und eine „tregliche Vergleichung“ mit den Bürgermeistern desshalb angeordnet⁴⁾, sowie, dass ihnen die Morgenstunden zur Anhörung der Predigten gegönnt werden. Am Schlusse ihres Schreibens regten sie auch die Frage an, wie sie, da der Stuhl „immediate auf den Kurfürsten fundirt“ sei, sich unterschreiben

¹⁾ Man vgl. Beilage F. — ²⁾ Man vgl. Beilage F sub III. — ³⁾ Das von mir Ib, 105, Anm. 4 erwähnte Buch seines Sohnes, Johann, ist benutzt worden bei Anfertigung des im K. S. Hauptstaatsarchive befindlichen Verzeichnisses der Schöppen (bis nach Carpzov); man vgl. Beilage G. — ⁴⁾ Sie meinten, es sei auch sonst Brauch, dem Urteilkonzipienten für seine Mühe das Doppelte zu geben.

und welches Siegel, bezw. welche Art Wachses ihnen zukäme. August sprach, d. d. Annaburg, 20. November, den Schöppen seinen Beifall über ihren Gehorsam aus, trug jedoch Bedenken, einen vierten Doktor anzustellen. Dagegen liess er ihnen nach, die Frühpredigten zu hören, und bestimmte, dass sie sich „des churfürsten zu Sachsen etc. vorordente schöppen oder churfürstliche sechsische schöppen“ nennen sollten und versprach ihnen — unter Verleihung des rothen Wachses — ein (S. 97 abgebildetes) Siegel zu senden¹⁾. Auch betreffs der Einkünfte aus dem Stuhle setzte der Kurfürst (d. d. Annaburg, den 21. November) fest, dass auf die drei Doktoren ebensoviel entfalle, als auf die vier Laienschöppen. „Gott Lob und Dank!“ schrieben die Räthe zu Torgau in einem Schreiben (vom 21. November) an den Kurfürsten aus, als sie das Gelingen des ganzen Werkes meldeten, welches fast zweihundertundsechzig Jahre Bestand haben sollte und von der Tüchtigkeit des Kurfürsten und seiner Räthe ein überaus glänzendes und beredtes Zeugniß ablegt.

Zum Schlusse bemerke ich noch, dass der Bearbeitung des vorstehenden, kurzen Abschnittes ein langwieriges Studium zahlreicher Akten, welches mich oft nicht nur auf die Konzepte, sondern auch auf die Ausfertigungen der betr. Schriftstücke geführt hat, vorausgegangen ist. Dem rühmlichst organisirten Kanzleiwesen eines Kurfürsten August und dem gütigen Geschieke, welches die in Betracht kommenden Akten so vollständig bewahrt hat, muss ich es danken, dass ich mich meiner Aufgabe, die kaum ein Vierteljahr der Verfassungsgeschichte des Stuhls ausmacht, so ausführlich unterziehen konnte. Mit ihrer Lösung meine ich wenigstens, abgesehen von den zahlreichen und zuverlässigen Nachrichten für die Gelehrten-geschichte, etwas mehr dargeboten zu haben, als eine blosser Ergänzung

¹⁾ Am 20. December bedankten sich die Schöppen für das ihnen zugesagte Siegel, erst am 1. Januar 1575 wurde ihnen dasselbe zugeschickt. In der Zwischenzeit bedienten sie sich des I, 115 unter 2 abgebildeten und des gelben Wachses ruhig weiter. Der neue (silberne) Stempel, leider ist derselbe in Sachsen nicht zu ermitteln gewesen, dürfte zu Torgau gestochen worden sein.

des — als gewissenhafter Beamter — über die von ihm mit-
ausgeführte Neubegründung des Stuhls sich ausschweigenden
Peifer (cf. S. 64, Anm. 2) und eine vielseitige Berichtigung
Gretschels¹⁾ u. A., sowie des noch in der neuesten und
besten Litteratur aufgetauchten Irrthums²⁾, als hätten seit der
Reformation von 1574 immer mindestens sechs Doktoren im
Stuhle gesessen.

Ich hoffe, dass die Umbildung des Leipziger Schöppen-
kollegs, wie sie 1574 vor sich gegangen ist, nicht wieder dar-
gestellt zu werden braucht und, dass ich mit ihrer Bearbeitung
auch einen nicht unwichtigen Beitrag zur Geschichte des
grossen Gesetzgebers August geliefert habe.

Beilagen.

D.³⁾

[Annaburg 1574. November 6.]

Instruktion für die kurfürstlichen Kommissare⁴⁾.

..... Sie sollen sich darnach achten, das sie den funftzehenden
Novembris gegen Leiptzick einkommen, den rath zu sich auf das rat-
haus erfordern und ihnen von unserntwegen antzeigen, wir wehren viel-
feltigk bericht worden, und gebe es zwar auch die tegliche erfahrung,
wasergestalt es bis anhero etwas unördentlich im schöppenstuhle zu-
gangen, die dartzu deputirten personen dessen nicht abgewartet, die
urteil oftmals ohne beisein aller oder des mehrern thails schöppen von
einen oder zweien alleine gesprochen, die acta und rechtsfragen uber-
heufet worden, die leute so sich urteil erholet, etzliche viel monat auf-
gehalten, auch oftmals widerwertige urteil von den partheien furgelegt
und bevorab in peinlichen sachen singulariteten und neue opinionen
dem rechten ungemess eingefuret worden, als wehren wir aus diesen
erheblichen und andern gnugsamen ursachen bewogen, hirinnen not-
wendige voranderungen furzunehmen und berurten schöppenstuhl aufs
neue zu fundiren, insonderlicher erwegung, das unsern selbst aignen,
auch frembden landen daran gantz viel gelegen, auch unser, als des
landesfürsten, von got dem almechtig[en] bevohlenen ampt erfordert, diese

¹⁾ Cf. Citat I, 89, Anm. 4, S. 56 ff.; Bericht an die deutsche Ge-
sellschaft — 1830 —; und Böttiger-Flathe: „Geschichte Sachsens“ II.
— 1870 — S. 50, Anm. 2, S. 68. — ²⁾ Stintzing: „Geschichte der deut-
schen Rechtswissenschaft“ — 2. Abth. 1884 — S. 63. — ³⁾ Die Beilagen
A bis C s. man I, 110 ff. — ⁴⁾ Für v. Berlepsch war ursprünglich David
v. Hirschfeld bestimmt worden.

vorsehung und anschaffung zuthun, damit gericht und recht in landen erhalten und die personen, so solche sprechen sollen, zu guter ordnung verbunden würden. Dieweil auch diese itzige schöppen oder darinnen sitzende personen zum thail alt und kranck, und zum thail mit andern amptern und diensten beladen, also, das sie solchem ampte für und ob zusein, wie sich gebürt nicht vormöchten, als nemlich doctor Badehorn wehre alt und mit solcher kranckheit beladen, das er nicht aus dem hause und viel weniger teglich auf das rathaus gehen mochte. Nun wehre es uns bedenklich, die acta und rechtsfragen in die heuser schicken, durch einen oder zwene alleine die acta referiren und die urteil fassen und alleine ad videndum den andern übergeben zulassen, sondern unsere ordnung und mainung sei, das forthin communicato consilio et collegialiter solte geharet und gehandelt werden. Dergleichen wehre es auch mit doctor Jacob Thöming geschaffen, dann derselbe albereit eine lange zeit auf das rathaus nicht kommen, auch sich desselben gantzlich zu eußern vileichte erkleret, neben deme, das er kranck und mit andern amptern und vielen geschäften überheufet, doctor Schelhammer und Hardtman Pistoris sitzen im hoferichte und hette Schelhammer eine lectur dortzu, damit sie gnugsam zu schaffen, neben dem, das etwan von der landtschaft vor gut geachtet, das die, so im schöppenstuhl sessen, dem hofericht nicht solten vorwandt sein. Mit Johannes Andreae hette es ohne das die gestalt, das er kein ordinarius scabinus, sondern ein substitut sey, welche substitution auch ohne das durch unsere vorordnung aufgehoben würde. So wehren wir darauf entschlossen, nicht alleine berurte ordnung des sprechens und erkennens halben und von dem ampt der schöppen aufzurichten, sondern auch diesen itzigen schoppen mit gnaden aus angezogenen ursachen zu enturlauben und andere an ihre stadt zu setzen und zu vorordnen. Dem allen nach liessen wir ihnen beiliegende gefaste ordnung übergeben, darinnen wir auch die naw angehenden von uns vorordente schöppen vortzeichent, begern gnedigst, si wolten dieselbe also annehmen, vorlesen und derer gehorsamlich geleben und nachsetzen, und sie hetten darauf auch ferner vehelich, die schöppen an und eintzuweisen niederzusetzen, zu voraiden, sie zur fundation und vorordnung zu vorpflichten und anders mehrers zu thun, was die ordnung mit brechte, und wir ihnen bevohlen.

Würde¹⁾ nun der rath dafür bitten und dagegen furwenden wollen, das ein rath den schöppenstuhl zu vorordnen und die schöppen zu setzen und zu entsetzen hette, auch sich auf etzliche extract, davon sie uns abschriften zugeschickt²⁾ berufen und zihen, so sollen sie ihnen dagegen antzeigen, das wir aus ihren zugeschickten extracten nicht befinden

¹⁾ Ueber diesen Passus („Würde nun antzumassen“) vgl. man das S. 76, Anm. 4 Gesagte. — ²⁾ Man vgl. hierüber das S. 69 zwischen 3 und 4 Gesagte.

können, das der leiptzische schöppenstuhl von unsern vorfahn¹⁾ fundiret und gestiftet, und besagten die extracten nicht anders, dann von ihrer aigener untereinander getrofner bewilligung und aufgerichter ordnung, so uns als die hohe obrigkeit nichts anginge, die uns in nichts binde noch obligirte und dadurch wider unsere oder frembde lande, das man eben bei denselben sich rechts erholen müste, gantz nichts praescribiren oder eingefürt werden könnte. Wan sie auch sonst gleich in ihren stadtsachen²⁾ schöppen zu setzen und zu wehlen haben möchten, zu deme weil auch ohne das ihre aigene überschickte ordnung mit sich berechte, das sie die schöppen aus ihrem des raths mittel, und also von rathspersonen erwehlen und setzen sollten, und aber nunmehr und forthan die personen dermassen nicht qualificirt wehren, oder sein könnten, das sie rechtliche urteil fassen und solchem wergke für sein möchten, so hetten sie selbst leicht zu schlissen, das solche vorordenunge forthin bei ihnen nicht mehr stehen könnte oder sie sich dessen mit ainigen fugen antzumassen.

Und sie sollten ihnen ihre gedanken nicht nehmen, das wir uns in denen sachen, so unser landt, leute, gericht und recht belanget, ziel oder mass geben oder setzen liessen, sintemal solchs niemandts anders, dan uns, dem landesfursten, geburete und zustunde.

Darauf sollen unsere rätthe alsbalde zu diesem wercke im nahmen gottes schreiten, den alten schöppen idern insonderhait gnedigst erlauben, aus oben angetzogenen ursachen die neuen schöppen in die stube auf dem rathause, so man die schöppenstube nennet³⁾, einweisen und einführen, inen alle gerichtshandel und sonderlich die uberbleibenden rechtsacten und fragen übergeben lassen.

Ehe⁴⁾ aber und zuvorn sie die schöppen dergestalt einweisen, sollen sie nach dem baumeister Christof Apten schicken, und ihm antzeigen, das wir ihnen als der eltisten ratherrn einen zum schöppen mit deputiret und vorordenet hetten, begerten gnediglich, er wolte solch ampt annehmen und sich dessen nicht wegern. Desgleichen sollen sie den andern baumeister Wolf Peilicken zu sich auch erfordern und ihm vormelden, das wir ihn zum schoppen anstat des dritten bürgermeisters bis derselbige widerumb er-

¹⁾ Cf. S. 66, bei Anm. 2. — ²⁾ D. i. für das Stadtgerichte; man vgl. I, 111 — Vorbemerkung —. — ³⁾ Man vgl. über ihre Lage: Wustmann: Veröffentlichungen u. s. w. I — 1887 — S. 15, die frühere — im alten Rathhause — lag an dem im Cod. dipl. Sax. Reg. II, 8, S. 395 (Nr. 471) angegebenen Orte. — ⁴⁾ Die gesperrt gedruckten Worte sind von Lindeman später eingeschoben worden.

wehlet und von uns bestetigt würde, gesatzet und angesehen hetten, begerten desgleichen, das ernicht abschlage. Wenn nun solchs auch vorbracht, sollen unsere rätthe die schöppen, wie obstehet, an- und einweisen. Sonderlich aber sollen sie den schöppenaidt fordern gegen unser person, denselben als nemlich mit diesen worten: Wir schweren zu got, dem churfürsten zu Sachsen etc. unserm gnedigsten hern etc., richten und fassen, und denselben die schöppen in ihrem beisein schweren lassen. Wann sie solchen aidt gelaistet, sollen sie ihnen alsdann diese beigelegte ordenung in originali mit unserm grossen insigel bekreftiget, übergeben und ihnen auferlegen, das sie derselbigen, kraft ihrer gethanen pflicht nachsetzen und nachkommen, sie sollen ihnen auch durch die vorordente schöppen einen schreiber oder notarium fürstellen lassen, denen sie zum gericht gleichergestalt voraiden, wie in der ordenung begriffen. Nach ³⁾ solcher aufgenommenen voraidunge, sollen sie auch von den schöppen schriftliche vorpflichtunge oder revers fordern und nehmen, das sie solchem ihrem gelaisten schöppenaidt und unser dartzu aufgerichter ordenunge fleissigk und treulich nachsetzen, darwider nicht handeln, und in solchem ihrem ampt wissentlich nichts vorwarlosen, oder vorseumen sollen oder wollen, getreulich und ohne geferde.

In summa, was die ordenunge disfals ferner vermagk und sonsten zu diesem werck nötigk sein möchte, sollen sie mit allem vleiss vorrichten, wann auch noth sein solte, und etwas furfallen würde, das sie uns berichten müsten, so sollen sie es von dannen schriftlich thun, unserer resolution erwarten, auch von Leiptzigk nicht abetziehen oder vorrücken, es sei dan solchs alles, wie wir es geordent und bevohlen, durch sie volntzogen und volnbracht, uns auch alsdan von ihrer entlichen ausrichtung schriftliche relation einbringen, an deme allen volnbringen sie

E.

[Annaburg 1574. November 6.]

Fundationsurkunde.

Ich folge dem im Ratharchive zu Leipzig — V, 1 — befindlichen Originale, unter Weglassung einiger unnöthig gehäufter Konsonanten u. s. w. Dasselbe ist auf Pergament in gr. IV. geschrieben, umfasst acht Blätter, trägt Augusts Unterschrift und das grosse kurfürstliche Siegel an gelber und schwarzer Schnure; man vgl. den Text gegen das Ende. Gedruckt ist das Schriftstück, nach anderen Vorlagen und nicht genau, bei Lünig, Thomasius und Gretschel. Im K. S. Hauptstaatsarchive befindet sich das Konzept (Lindemans) und mehrere Abschriften und dgl. davon.

¹⁾ Von den hier gesperrt gedruckten Worten gilt das S. 84, Anm. 4 Gesagte.

Ich bemerke hier noch, dass die kursächsischen Kanzleiverwandten (vier, mit Namen genannte Kanzlisten) mehrmals, zuletzt d. d. Torgau, den 12. März 1577, um eine Verehrung für die Ausfertigung der Originalurkunde bei den Leipziger Schöppen einkamen und sechs Tage später durch ihren Boten, Daniel Schuman aus Dresden, endlich zehn Thaler überschickt erhielten.

Von gottes gnaden wir Augustus, hertzogk tzu Sachsen, des heiligen römischen reichs erczmarschalch und churfurst, landtgraf in Düringen, marggraf zu Meissen und burggraf zu Magdeburgk, bekennen und thun kundt. Nachdem wir berichtet worden, auch sonst eczliche zeit über die erfahrung geben, wasergestalt es im schöppenstul zu Leipczigk bis anhero etwas unördentlich zugangen, die darzu vorordneten personen dessen nicht abgewartet, die urtel oftmals, ohne heisein aller oder des mehreren theils schöppen, von einem oder zween alleine gesprochen, die acten und rechtsfragen überheufet worden und eine lange zeit liegen blieben, die leute, so sich der urteil erholen müssen, viel monat aufgehalten, auch oftmals widerwertige urteil in unsern landen von den parteien furgelegt, und bevorab in peinlichen sachen ezliche singulariteten und neue opinionen, dem rechten ungemess, eingefuret, als seindt wir aus solchen und andern mehrern erheblichen ursachen bewogen, hierinnen notwendige voränderung furzunehmen und beurruen schöppenstul aufs naue mit andern personen |: sintemal diese iczige schöppen zum teil alt und zum teil mit andern ämbtern und diensten beladen |: zu besetzen, auch sonst zu fundiren und zuvorordnen, in sonderlicher erwegunge, das unsern selbst eigenen, auch frembden landen daran ganz viel gelegen und unser, als dem landesfursten, von gott dem allmechtigen bevohlen und tragendes ambt erfordert, diese vorsehung und anschaffung zu thun, damit gericht und recht erhalten und die personen, so solches sprechen und erkennen sollen, zu guter ordnung vorpflichtet und verbunden werden.

Auf das nun dieselbigen iczo von uns darein gesaczte personen wissen mügen, wie sie sich im schöppenstul vorhalten und gebaren sollen, was auch ihr ambt erfordert und wie es sonst allenthalben darinnen anzustellen, haben wir solches alles in diese nachfolgende ordnung fassen und denselbigen schöppen, sich darnach zu richten, ubergeben lassen.

Wohin der schöppenstul gelegt und an welchen ort derselbige gehalten werden soll.

Dieser unser schoppenstul sol, wie vor alters, in der stadt Leipczigk sein und sollen die personen, so darein gehorig, teglich zu gewisse[n] stunden auf dem rhathause in der stuben, so man die schöppenstube nennet, zu haufe kommen und darinnen ihres amptes abwarten, doselbst dan auch die acta, rechtsfragen, urteylbuecher und andere zum schöppenstul gehorige instrumente, urkunden und schriften vorwart und an demselbigen orte behalten und nicht in ihre, der schöppen, heuser getragen werden sollen.

Von den personen, so in diesen schöppenstul geordent.

Es sollen darinnen forthin sieben personen siczen, als nemlich die drey burgermeister der stadt Leipzick und sonst vier andere schöppen, unter welchen vieren zum wenigsten drey doctores sein sollen. Es sol aber auch forthin kein Oberschoppenschreiber darinnen mehr gehalten werden, sondern die doctorn sollen alle miteinander die urtel wechselsweise¹⁾ concipiren und fassen, welches dan ein unterschöppenschreiber oder notarius, denen sie darzu bestellen und annemen mügen, widerumb abschreiben und die doctorn die urtel, ehe sie vorsiegelt, widerumb ersehen, und revidiren lassen soll. Desgleichen soll solcher unterschreiber oder notarius die gerichtsacla und andere schriften fleissig aufheben, registriren und vorzeichnen, darüber bucher fassen, die urtel, instrumenta und urkunden ingrossiren, den schöppen furtragen und in kasten legen, vorsecretiren und solches alles mit vorwissen und guter gefaster ordnung der schöppen selbst anstellen und vorrichten. Zu diesen vier schöppen haben wir dismals ausserhalb der burgermeister, so sonst allewege in der stadt, als von uns bestetigt, darinnen zu siczen pflegen, deputirt: doctor Georgen Kosten, doctor Johan Unwitten, doctor Marcum Scipionem²⁾ und aus dem rhat den eltisten rhathern, Christoffen Abten. Do dan von solchen vier schöppen einer oder mehr abgehen, abdanken, abziehen oder sonst aus dem schöppenstul kommen wurde, so mugen alsdan die andern schöppen, an der abgegangenen stete, uns andere benennen und fur-schlagen, so wollen wir dieselbigen unsers gefallens confirmiren und bestetigen, wie wir uns dan sonderlich furbehalten, solche schöppen selbst darein zu ordenen und ohne unser vorwissen oder bewilligung niemandes in berurten schöppenstul seczen oder kommen zu lassen. Und nachdeme der dritte burgermeister icziger zeit noch nicht erwelet, so wollen wir bis auf das zukunfftige jhar einen aus dem rhat ordenen, so diese stelle im schöppenstul und so lange ein burgermeister [für Badehorn] wider bestetigt, vortreten und berurt ambt vorwalten solle, Dem burgermeister Lotter, weil derselbige sehr alt und fast unvor-mugend, wollen wir nachgelassen haben, einen substituten zu halten und an seine stadt eine andere person, jedoch mit unserm vorwissen siczen zu lassen.

¹⁾ Dass dies geschehen ist, erhellt aus den einschlagenden Urteils-konzeptbüchern auf der Universitätsbibliothek zu Leipzig, von denen leider einige (Beibände insbesondere) aus jener Zeit fehlen. Unterm 13. Juli 1575 milderte August diese Bestimmung dahin, dass bei Ueberhäufung der Sachen nur der halbe Theil der Schöppen die Akten zu lesen brauche, die andere Hälfte solle den Rechtsfragen bei-wohnen, allerseits aber Relation geschehen und Akten und Rechtsfragen communicato consilio endlich — alles dies aber nur auf dem Rath-hause geschehen — gesprochen werden. — ²⁾ Als vierter Doktor war hier ursprünglich auch Winsheim aufgeführt, August selbst hatte seinen Namen jedoch gestrichen. 1603 kamen übrigens die Doktoren wieder in den Leipziger Rath.

Von voreydung der schöppen und des notarii.

Die schöppen, so in diesen schöppenstul gesaczt und vorordent sollen alle die gewöhnliche schöppenpflicht leisten und keiner zu solchem ampte zugelassen werden, er habe dan den eid mit aufgerichteten fingern leiblichen geschworen und der ordnung nachzuseczen, sich reversiret, desgleichen soll der schreiber einen notariateid und in seinem ampte fleissig zu sein, auch von den urteln und hendlen nichts zu offenbaren oder ohne bevehlich von sich zu geben schweren und leisten. Und sollen solche eyde niemandes anders, dan uns, geschehen und gegen unser person, als der hohen obrigkeit, gerichtet sein, nemblich mit diesen worten:

Wir schweren tzu gott, dem churfursten tzu Sachsen etc. unserm gnedigsten herrn, das wir etc.

Zu welcher stunde die schöppen auf und abgehen und wie sich sonst in ihrem ampte vorhalten sollen.

Die schöppen sollen alle morgen winters umb sieben und summers umb sechs¹⁾ uhr in der schöppenstube zu haufe kommen, daselbst der arbeit bis umb zehen uhr abharren, nach gehaltener malzeit widerumb, wan es eins schlegt, aufgehen und bis umb funf solchem ihrem ampte obsein. Es sollen auch alle acten, rechtsfragen, schriften und was einkommen, von ihnen sambtlich gelesen, bewogen und berathschlagt werden und soll forthin aus dem schöppenstul niemandes nichts in seine behausung mit anheim nemen und hernach oder sonst referiren, sondern es soll alles sambtlich und collegialiter gelesen, angehört und tractiret werden. Nach fleissiger vorlesung der fragen und acten soll der regirende oder eltiste burgermeister die umbfrage halten und sollen die schöppen ihre vota mit guten ursachen, textibus et rationibus juris, ausfuren, sich auch sonst im votiren schidlich erzeigen, keiner dem andern im reden einfallen und sich freundlich mit einander vergleichen. Do zwispaltige meinung einfelen, sollen sie den sachen einen anstand bis zur andern zuhaufkunft geben, fleissig darauf studiren, aufsuchen und nachdenken, bis sie sich mit einander voreinigen mügen.

Es soll auch kein urtel gesprochen werden oder ausgehen, es seind dan alle oder des mehrern theils schöppen darbei gewesen und solches sprechen oder willigen helfen.

Die drey burgermeister, ausserhalb burgermeister Lotter, wie obstehet, sollen forthin keinen substituten mehr halten, sondern diesem schöppenambte selbst beiwohnen, alleine wollen wir dem regirenden burgermeister nachgelassen haben, das er dicz jhar uber, weil sein

¹⁾ Wie leben wir modernen Menschen dagegen in die Nacht hinein! Damals pflegte man die Haupt(Mittags-)mahlzeit 10 Uhr und früher zu halten und jetzt ist sie vielfach bis 5 Uhr Nachmittags — und noch weiter in den Abend hinein — vorgerückt worden! Man vgl. meine, S. 64, Anm. 2 angezogene Schrift: S. 79, Anm. 1. Eine Schöppenstuhlsitzung aus Carpzovs Zeit ist in einem seiner Werke abgebildet: man vgl. meine Mittheilungen in der „Chronik für vervielfältigende Kunst“ — 1888 — Nr. 6, S. 77.

regiment weret, zu dem schöppenstul unvorpflichtet sey, jedoch soll er gleichwol darein jederzeit zu gehen macht haben, wan er mit des rhats sachen unbeladen ist.

Die doctores, so in solchen schöppenstul gesacz, sollen sich aller anderer embter und diensten entschlagen, auf der practica nicht ausziehen, keinen part, so sich in diesem schöppenstul urteils erholen möchte, dienen, sondern des schöppenstuls mit allem fleisse alleine abwarten, sintemal sie damit übrig gnug zu thun, auch ihr auskommen davon sta[t]tlich und wol haben können.

Es sollen auch die schöppen alle nicht viel ausreisen und, wan sie aus notwendigen ursachen ausziehen müssen, es darnach anstellen, das sie über acht tage auf einmal nicht aussenbleiben und es dahin richten, das zum wenigsten vier oder funf schöppen allewege beim schöppenstul bleiben, wie sie sich dan dessen jederzeit zu vergleichen haben. Sonderlich aber soll der regirende burgermeister die inspection und das aufsehen über den schöppenstul und darauf fleissige achtung haben, das dieser unserer ordnung stracks nachgegangen werde. Do auch einiger mangel, unfleis unrichtigkeit und missvorstand furfieße, soll er uns dessen zu jederzeit zu berichten schuldig sein, inmassen wir ihnen darauf voreiden lassen wollen.

In was sachen die schoppen tzu sprechen und tzu erkennen macht haben.

Die schöppen sollen in burglichen und peinlichen sachen erkennen und, damit sonderlich in peinlichen strafen keine widerwertige urteil in unsern landen gesprochen werden, man auch dessen eine rechte gewissheit habe, als wollen wir hiemit diesem unserm schöppenstul macht und gewalt geben, in peinlichen sachen alleine¹⁾ urteil zu fellen und zu erkennen, inmassen wir dan solches an allen andern örtern abgeschaffet. Wir vormanen sie aber auch hierbei, das sie darinnen fleissig sein und alleine die justiciam ansehen, und wie wir von ihnen nicht erfordern, das sie unschuldig blut vordammen oder die vorbrecher anders, dan rechtmessig, strafen sollen, so ist gleichwol unser gemute dagegen auch, das sie über die schuldigen und strafwürdigen kein mit-leiden tragen, sich ausserhalb der rechte und aus affecten sonderlicher eigener barmherzigkeit anmassen, ihnen selbst aus ihrem gutachten linderung oder milterung der strafen erdencken²⁾, sondern deme, was

¹⁾ Das Verbot bezog sich im Wesentlichen nur auf das Hofgericht zu Wittenberg und ging erst unterm 20. November von Annaburg aus dahin ab. Gleichzeitig wurde es auch (im Druck) an 71 — genannte — Aemter geschickt. 1592, auf dem Landtage zu Torgau, wurde den Wittenbergern wieder gestattet, in peinlichen Sachen zu sprechen, aber 1609, 29. Juli, erging auf Beschwerde der Leipziger Schöppen Befehl, dass die Wittenberger nicht in peinlichen Sachen sprechen sollten, und 1628 wunderten sich die Wittenberger abermals, dass die Kriminal-sachen bei ihnen ausblieben, während sie 1638 davon nichts zu wissen vermeinten, dass ihnen 1574 das Sprechen in peinlichen Sachen untersagt worden sei. — ²⁾ Dieses Gebahren nennt August gewöhnlich: „mit

zu recht gesaczt und geordent, stracks nachgehen und darinnen ganz keinen andern respect oder aufsehen haben.

Und nachdeme auch die vorigen schöppen in unser stadt Leipzig ein sonderlich ambt mit sprechen, rechtsvorfassung, vorhör der geczeugnus, citationen an- und aufnembung der donationen, ehestiftung testamenten und andern gerichtssachen gehabt, so soll es bei diesen schöppen auch also gelassen und sie dasselbige alles zu vorwalten haben, jedoch sollen sie nicht schuldig sein in der banck und peinlichem gerichte mit zu sitzen¹⁾.

Es sollen auch die schöppen die rechtssachen schleunig fördern, die boten nicht aufhalten und sonderlich die peinlichen sachen für den andern abfertigen.

Von der form der urteil und wonach die schöppen sprechen und erkennen sollen.

Es sollen sich die schöppen in fassung der urteil sonderlich beflüssigen, das sie die alte form in concepiendo, wie dieselbige auf sächsischen bodem herkommen, halten und gebrauchen, dan wie wir berichtet, haben die alten und furnembsten doctorn unserer vorfahren und unserer landen darauf gross achtung geben und der form in der [für „den“] urteln gleichsam, als es einer aus des andern henden empfangen, mit allem ernst nachgefolget, sintemal sie erachtet, das der gebrauch des ublichen sächsischen rechten zum teil darauf stunde und gegründet were²⁾.

Nach was rechten sie aber erkennen und sprechen sollen, tragen sie als gelerte und erfarnen juristen gut wissen: nemlich nach gemeinen kaiserlichen und landublichen sächsischen rechten, so vil derer in unsern landen durch bestetigten, bewerten gebrauch eingefuret und nicht reprobiret sein, insonderheit auch nach unsers landes saczungen, ordenungen, statuten und aufgerichteten constitutionen. Sie sollen aber sich darinnen allenthalben also wol fursehen, das sie nicht ungewöhnliche subtilitet oder singularitet brauchen, dem rechten und constitutionen keinen frembden vorstand aufdringen oder anders, dan die wort stehen, deuten und furnemblich keine neue, hiebevorn in diesen landen unerhörte und unbreuchliche opinionen einfuren, sondern stracks bei

dem Fuchsschwanz überhinstreichen“; man vgl. z. B. meinen, S. 91/2, Anm. 2 i. A. angezogenen Aufsatz, auch die Akten, welche zu S. 93, Anm. 1 i. A. benutzt worden sind, sowie meine Mittheilungen in der Zeitschrift f. d. ges. Strafrechtswissenschaft VIII, 594 ff.

¹⁾ Das war Sache des Stadtgerichts, der Stadtschöppen und ihres Richters. Dieses hatte von der Neubegründung des Stuhles ab ein besonderes Siegel, welches, nach wie vor, in gelbes Wachs gedrückt wurde. Es trug das Stadtwappen mit der Umschrift: „Sigillum iudicii Lipsens.“. 1738 erscheint ein anderes, ganz ähnliches Stadtgerichtssiegel. Die obenerwähnten Punkte kamen 1585 durch Dr. Daniel Müller (man vgl. meinen Artikel über ihn in der „Allgem. deutschen Biographie“ an erster Stelle) zur Sprache. — ²⁾ Man vgl. von Osses „Testament“.

deme bleiben, wie die wort der saezungen lauten und der rechte allgemeine sin und meinung der statuenten gewesen.

Und dieweil sonderlich neulicher zeit im vorigen schöppenstul aus der XLV. constitution des vierden theils¹⁾ und was darbei angeczogen und in der berathsclagung furgelaufen sein mag, durch eine singularitet eingefuret, das der ehebruch und dergleichen heimliche begangene laster nicht mit geordenter peen des leibes oder lebens, sondern etwas linder zu strafen sein sollte, wan beide vorbrechende teil nicht zugleich bekommen [für „bekennen“] oder gerechtfertigt werden möchten, ungeachtet, das wider den einen vorbrecher gnugsame indicia ad torturam vorhanden, dasselbig teil auch den ehebruch selbst gestanden und bekant, so ist unsere ernste meinung und wille, das unsere schöppen dieser singularopinionen nicht nachseczen, sondern dieselbige genczlich abthun, und in solchen lastern, die von uns gesaczte und constituirte strafen stracks auf die confession, so aus der tortur erfolget, wie in andern fellen sprechen und erkennen, inmassen unser und unserer rhäte meinung nie gewesen, durch die bemelte constitution eine andernung oder linderung der strafen in solchen lastern, ausserhalb derer, so nicht auf der that, sondern auf blossen rumen²⁾ und iniurien stehen, zu seczen oder eine solche singularopinion aus eczlichen notaten einfuren zu lassen.

Die todtschlege sollen sie mit allem ernst vnd eiver, vermöge und nach inhalt der recht und constitutionen strafen und darinnen keine affect gebrauchen oder auf jemand einigen respect haben, auch alle unerhebliche subtile naue, erfundene und vormals in diesen landen unbreuchliche exceptionen und ausflucht, so alleine zu aufhalt und vorzugk der geburenden straf furgewandt werden, abschneiden und nicht zulassen.

Von vortrautem guth³⁾ sollen die schöppen auch nicht anders sprechen und erkennen, dan die gemeinen kaiserlichen recht besagen

¹⁾Veranlassung zu diesem Hinweise auf die Konstitutionenstelle, welche im Lindemanschen Konzepte noch nicht angegeben ist, dürfte der um die Zeit der Kontuntionengesetzgebung ruchbar gewordene Ehebruchsfall, welchen Christoph v. Taubenheim mit seines Veters Jonas' Weib getrieben und eingestanden hatte, gewesen sein. Die Ehebrecherin war entflohen, die Leipziger Schöppen konnten v. T. nicht zum Tode verurtheilen, die Akten wurden desshalb an die Wittenberger und nach Halle geschickt. Erstere baten sich Bedenkzeit aus, von dem letztgenannten Orte traf ein Urteil ein, welches die Todesstrafe durch das Schwert verkündete. — Das in der oben angezogenen Stelle erwähnte Gesetz Herzog Moritz' stammt übrigens nicht, wie auch Schletter — I, 89, Anm. 1 cit. — SS. 329 und 118 — hinter 13 —, 97 — hinter 6 — vermeint, von 1542, sondern vom 21. Mai 1543. Auch die Augusteische Konstitution (IV, 19) giebt irrthümlich das Jahr 1542 an. Der Originaldruck des Gesetzes hat mir im K. S. Hauptstaatsarchive vorgelegen. — ²⁾ Hierher passt eigentlich die obengenannte Konstitutionenstelle, vorhin, bei Anm. 2, dürfte eher const. 19 des 4. Theils anzuziehen gewesen sein, zu welcher ich das Motiv demnächst in der „Zeitschrift f. d. ges. Strafrechtswissenschaft“ mittheilen werde. — ³⁾ Man vgl. hierzu die Extraktkonstitution vom 10. Oktober 1584, — vorher stand der Galgen auf die schweren Fälle der

und unsere naue constitution mitbringt. Und, damit unsere vorordente schöppen desto fleissiger sein, sich im sprechen und erkennen desto besser fursehen und so vil mehr unvordechtiger handeln, so wollen wir nicht alleine die appellationen von ihren urteln an das hofgerichte oder an uns immediate, wie breuchlich, zulassen, sondern behalten uns fur, wan wir befinden, das ihre urteil, auf die rechtsfragen, bevorab in peinlichen fellen, vordechtig und unrechtmessig gesprochen, das wir daruber rhat halten und anderweit geburliche vorordnung anstellen und furnehmen lassen wollen.

Von dem urtelgelde.

Die schöppen sollen von den urteln das gewöhnliche urtelgeld¹⁾, mit dem unterscheide der peinlichen und burglichen sachen, wie bisanhero, nehmen, iedoch, weil es auf acta zu sprechen nicht eine gewisse mass hat, davon nicht zu viel fordern²⁾ oder die leute ubersezzen, damit sie die leute nicht von sich gewehnen oder ihnen andere nachsage daraus entstehe.

Von abziehen und urlaubnemen der schöppen.

Do ein schöppe sich aus diesem unserm schöppenstul wegwenden, abziehen und urlaub nehmen wolte, soll er solches uns ein vurteljahr zuvor ankundigen, damit wir an seine stat einen andern vorordenen und also der schöppenstul allewege volkomlich besaczt werde, auch keine stelle ledig bleibe.

Beschlus.

Dem allen nach ist unser genczlich gemute, wille und meinung, bevehlen, gebieten und mandiren darauf ernstlich, das alle iczige und kunftige angenommene und bestalte schöppen, solcher unser fundation

Verletzung des anvertrauten Gutes, sonst wurde in das Duplum kondemnirt. Das Motiv zu dieser Konstitution habe ich in v. Webers „Archiv f. sächs. Gesch.“, N. F. VI, 94 ff. veröffentlicht. Ein Befehl an die Schöppen zu Leipzig erging auch am 20. September 1578 wegen der Schichtmeister, Bergleute u. A., zu welchem die Veruntreuung des Jägermeisters Cornelius v. Ruxleben Veranlassung gewesen sein dürfte. Man vgl. über ihn meine Aufsätze im „N. Arch. f. sächs. Gesch.“ Bd. VII, 154/5 und Bd. IX, 153/4, sowie in d. Zeitschrift f. d. ges. Strafrechtswissenschaft VIII, 593 ff. Auf Befehl des Administrators zu Kursachsen, Herzogs Friedrich Wilhelm, vom 19. Juni 1592 schickten die kurfürstlichen Schöppen fünf Tage später Abschriften aller ihnen seit der Neubegründung des Stuhls zugegangenen landesherrlichen Befehle, welche „das rechtliche erkenntnuss“ betrafen, nebst den empfangenen gedruckten Mandaten und dgl. — auch in bürgerlichen Sachen — ein. Beide Schreiben befinden sich im K. S. Hauptstaatsarchive.

¹⁾ Ueber die Höhe des Urtelgeldes vgl. man I, 93, Anm. 2 und die nächste Note. — ²⁾ 1585 verurtheilten sie in einem Erkenntnis zwei Personen zum Tode, verlangten dafür aber zwei mal zwei Gulden, 1571 wurden einmal sogar neun Urtelsgelder von der Stadt Freiberg gefordert, weil in dem bezüglichen Erkenntnis über neun Personen Recht gesprochen worden war.

nud vorordenunge treulich und gehorsamlich nachseczen, nichts daran vorandern, in ihrem ambte fleissig und embsig sein, die justicia fur augen haben und alles das thun und lassen sollen, was diese unsere ordnung vormag und innehelt. Wir behalten uns aber fur, dieselbige, nach gelegenheit und umbstenden unsers gefallens, jederzeit zu andern, zu vormindern, zu mehren und zu verbessern ¹⁾.

Zu urkund haben wir unser gross insiegel hierunter hengen lassen und uns mit eigner hand unterschrieben. Geschehen und geben zur Annaburgk ²⁾ den sechsten Novembris nach Christi unsers lieben herrn und seligmachers geburt, tausent funfhundert und im vier und sieben-czigsten jhare.

[eigenhändig:] Augustus churfurst.

F.

Alte ³⁾ und neue Eidesformel, Revers.

I. Alte.

Ich gelobe und schwere, das ich diesem schöppenamt, daran ich geordnet bin, binnen und ausserhalbens gericht⁴⁾ treulich und vleissig wil vorstehen und, das ich daselbst zu rechte, auch nach redlichen, zimlichen ordnungen, statuten oder gesetzen und gewonheyten der lande und stedte, in allen sachen, so vor mich kommen oder mir in gerichte zu vorsprechen und daruber zu urteilen bevholen worden, nach meinem besten vorstendnuss dem armen und dem reichen sprechen, urteilen, thun und handeln wil und das nicht lassen w(i)eder durch liebe, neid, gabe, freundschaft, noch umb keinerley anderen sachen oder nutzes willen, auch keiner party in sachen, so im gerichte am rechten vor den schöppen im rechte anhengig sind, rathen oder einer party, imands zu schaden warnen und, was in oder ausserhalbens gericht⁵⁾ von gerichtswegen oder im schöppenstul in rathschlagen und urteln gehandelt und beschlossen, solchs niemand zu offenbahren, sondern

¹⁾ Im März 1582 wurden die Doctoren im Stuhle nach Dresden befohlen und ihnen daselbst Vorhaltung wegen mehrerer ihrer zu milden Sprüche etc. gethan. 1584 schrieb August, nach Vorgang des S. 91, Anm. 3, an erster Stelle angezogenen Falles, dass er mit den Schöppen zu Leipzig eine gänzliche Veränderung vorhabe und bald darauf, dass er ihnen „ihr Handwerk gar gelegt habe“. Weitere Uebelstände im Stuhle wurden auch auf dem Reformationstage zu Torgau (1587) gerügt; ferner enthalten die Akten des K. S. Hauptstaatsarchivs mehrere Befehle Augusts an die Schöppen in verschiedenen Angelegenheiten. Weiteres hier anzuführen verbietet mir sowohl der Raum als der Gegenstand. — ²⁾ Sehr oft wird die Ordnung irrthümlich, als in Annaberg gegeben, angeführt. — ³⁾ Zur Vergleichung dieser Formel mit der neuen theile ich den alten Eid erst jetzt mit; die Heiligen wurden noch lange nach der kirchlichen Reformation angerufen (man vgl. [v. Gerber] a. a. O. S. 31, sub XVIII a. E.). — ⁴⁾ Bezieht sich auf Stadtgericht und Schöppenstuhl; man vgl. die Vorbemerkung zu der I, 111 mitgetheilten Beilage B a. E.

heimlich zu halten, ohne alles gevherde, als mir got helfe und alle seine liebe heyligen.

II. Neue.

Ich gelobe und schwere zu gott, dem churfursten zu Sachsen etc., meinem gnedigsten hern, das ich diesem schöppenamt, daran ich geordnet, vormöge der neuen fundation, treulich und vleissig wil vorstehen und, das ich daselbst zu rechte, auch nach redlichen zimlichen ordnungen, statuten oder gesetzen, und gewonheiten der lande und stede in allen sachen, so vor mich kommen, oder mir zuvorsprechen und daruber zu urteilen vorkommen werden, nach meinem besten vorstendnuss dem armen und dem reichen sprechen, urteilen, thuen und handeln wil, und das nicht lassen w(i)eder durch liebe, neid, gabe, freundschaft, noch umb keinerley ander sachen oder nutztes willen, auch keiner parteyen in sachen, so im schoppenstul anhengig sind, rathen, oder einerley partey imandts zu schaden warnen und, was im schoppenstul in rathschlegen und urteilen gehandelt und beschlossen, solchs niemands zu offenbahnen, sondern heimlich zu halten, ohne alles gevherde, als mir got helfe.

Die Formel des Schöppenschreibereides befindet sich ebenfalls bei den von mir benutzten Akten. In ihr ist besonders hervorgehoben, dass der Schreiber neben Wahrung des Amtsgeheimnisses niemals ohne vorherigen Auftrag der Schöppen ein Urteil ausgehen lasse, auch ohne diesen nichts in das Schöppenbuch eintrage. 1574 leistete den Eid Mag. Ludwig Trueb, ihm folgte sein Sohn, Johann, in dem hier in Frage kommenden Amte.

III. Revers.

Die im Wesentlichen genau mit einander übereinstimmenden Originalrevers (d. d. 15. November 1574) befinden sich von „Peilick“, „Unwirdt“, Scipio, Kost, Rauscher, „Aptt“ und (d. d. 4. December 1574) von „Panschman“ bei den betreffenden Akten. Der Kosta lautet also:

Demnach mein gnedigster churfurst und herr¹⁾, mich Georgium Costum, der rechten doctorem, zum schöppen in irer churf. g. aufgerichten schöppenstuel zu Leipzick geordent hat und von derselben sonderlichen dazu deputirten vornhemen und ansehnlichen räthen, neben andern, ahnweisen lassen, als thue ihrer churf. g. ich hiemit und in kraft dieses reversals angeloben und zusagen, diesem schöppenamt, so lange ich darin sein werde, treulich und vleissigk vorzustehen und doselbst zu recht, auch nach redlichen zimlichen ord-

¹⁾ In dem Reverse Pantzschmanns heisst es hier weiter: „dem burgemeister zu Leipzick, hern Hieronymo Lotthern, in betrachtung seines hohen alters und unvormogens, mich Hieronymum Panschman an seine stadt gnediglich undersatz und substituirt, als gerede und gelobe ich, hochgedachten churfursten, meinen gnedigstem herren, meinen gethanen plichten nach solchem mir befohlenem ampt, vormöge der neuen fundation treulich und fleissig vorzustehen“

nungen, statuten und gesetzen, und gewonheiten der lande und stedte, in allen sachen, so fur mich kommen oder mir zuvorsprechen und daruber zu urtheilen untergeben werden, nach meinem besten vorstendtnus, dem armen und dem reichen, sprechen, urtheilen, thun und handeln will und das nicht lassen, weder durch lieb, neid, gabe, freundschaft, noch umb keinerlei andern sachen oder nutzes willen, auch keiner parteien in sachen, so abm rechten vor den schöppen anhengigk seind, rathen oder einige partei, jemandes zu schaden, warnen oder, was im schöppenstul in ratschlegen oder urtheilen gehandelt und beschlossen, solches nimandes zu offenbaren, sondern heimlich zu halten. Dessen zu urkunden hab ich diese vorpflichtungk und revers mit eigener hand undergeschriben und mein petzschaft hierauf gedruckt. Geschehen Leipzick den 15. Novembris im 74. jhar.

(L. S.)

Georgius Costus, D.
m. ppr.

G.

Schöppenliste von 1574 bis 1586.

Die Namen der Schöppen seit der Neubegründung des Stuhls bis zum Tode Kurfürst Augusts zu Sachsen (11. Februar 1586) sind folgende¹⁾:

1574: Rauscher, Kost (ging im März 1589 als Syndicus nach Halle), Abt, Scipio († 1. October 1592), Unwirth, Peiligke († 5. März 1596), Pantzschmann.

1575: Abt ist gestorben (s. S. 79, Anm. 2), für ihn Paul Franckenstein in den Stuhl gekommen.

Joh. Lauterbach, des Landrentmeisters Sohn, welcher von seinen Studien aus Italien in diesem Jahre heimgekehrt war, scheint als Accessist im Stuhle vom Oktober ab beschäftigt worden zu sein.

1576: Unwirth ist gestorben (s. S. 79, Anm. 3), für ihn ist Dr. Georg Lehmann (Leneman)²⁾, Professor zu Wittenberg, kurfürstlicher Schöppe geworden.

1577: Rauscher ist gestorben (man vgl. S. 76, Anm. 4.), für ihn — als Laie — Georg Rothe († 20. Juli 1594) in den Stuhl gekommen; an des nach Erfurt verzogenen Lehmann Stelle: Peter Buchner.

1578: s. 1577.

¹⁾ Ich folge hier der unter Benutzung des vermissten sog. Peiligke'schen — man vgl. Ib, 105, Anm. 4 und oben S. 80, Anm. 2 — Buches entstandenen Zusammenstellung (von 1574 bis nach Carpzovs Tode) im K. S. Hauptstaatsarchive und den daselbst bezüglichen Bestallungsakten. Ueber die meisten der hier genannten Persönlichkeiten gilt das S. 64, Anm. 2 i. A. Gesagte. — ²⁾ Er wird gerühmt als ein junger gelehrter Mann, der im Lesen, Practiciren geübt und zu den Appellationssachen gezogen worden ist.

- 1579: Ausser den Genannten kam Dr. Daniel Müller aus Braunschweig in den Stuhl (man vgl. S. 90, Anm. 1 a. E.).
- 1580: Pantzschmann († 1596, 55 Jahre alt) ist Regierungsrath geworden, Dr. Johann Roszbach¹⁾ rückte infolgedessen als Adjunkt in den Stuhl ein.
- 1581: s. 1580.
- 1582: s. 1580.
- 1583: Buchner ist gestorben (5. October 1582), an seine Stelle kam Andreas Sieher aus Pegau († 2. Juni 1594).
- 1584: s. 1583.
- 1585: s. 1583.
- 1586: Franckenstein war am 7. Januar gestorben, seine Stelle wurde erst unter Kurfürst Christian I. zu Sachsen besetzt.

Siegeltafel (II)²⁾.

Das hier in richtiger Grösse abgebildete Siegel, welches von 1575 bis 1661³⁾ in Anwendung war, ist nach einer Anzahl, nicht gerade scharf ausgeprägter Abdrücke sorgfältigst von dem Historienmaler Karl Ehrenberg in Dresden in vergrössertem Massstabe gezeichnet und, von anderer Hand, in Zink geätzt worden. Dasselbe findet sich bereits ungenau abgebildet, bezw. ungenau beschrieben bei: Vogel, Gretsche (a. d. a. OO.) u. A. (man vgl. S. 81). Die Leipziger Stadtschöppen⁴⁾ führten nach der Neubegründung des Stuhls ein besonderes Siegel (man vgl. S. 90, Anm. 1). Als Sachsen (1806) Königreich geworden war, kam ein neues, also das fünfte Schöppensiegel zur Einführung, welches dem hier abgebildeten ähnelt, mit der Umschrift: „Koenigl. Saechsische Schöppen zu Leipzig“⁵⁾. Das Siegel wurde, wie seit Alters, nicht — nur ganz wenige Ausnahmen sind mir bei den mir in grosser Menge vorgelegenen Leipziger Sprüchen bekannt geworden — unter die Urteile gedrückt, man verschloss dieselben vielmehr

¹⁾ Damals war R. „etwa“ 28 Jahre alt, 1592 wurde er Ordinarschöppe, er starb am 17. Januar 1605. — ²⁾ I s. m. I, 115. — ³⁾ In diesem Jahre ist der silberne Stempel von 1575 wahrscheinlich unbrauchbar geworden: hatte er doch seinen Dienst viele tausend Male erfüllen müssen! Die kurfürstlichen Schöppen liessen sich nach dem 8. März und vor dem 10. Oktober 1661 einen anderen — wahrscheinlich gaben sie den alten dazu an —, ohne die Genehmigung des Kurfürsten (Johann Georg II. zu Sachsen) erst einzuholen, ganz ähnlichen anfertigen, welcher dieselbe Umschrift in folgender Schreibweise trug: „Churfurst: saechs: schoppen zu Leipzig“. — ⁴⁾ Das Leipziger Stadtgericht holte, wie jedes andere im Lande, seine Rechtsbelehrungen ebenfalls beim Leipziger Stuhle. — ⁵⁾ Auch zu diesem Siegel hat sich der Stempel in Sachsen nicht ermitteln lassen. Die nach Auflösung des Stuhls (man vgl. S. 63, Anm. 1) vorgenommene Vertheilung seines Inventars u. s. w. ist ziemlich planlos und illegal erfolgt; so liegen z. B. bei der Universitätsbibliothek zu Leipzig die Urteilkonzepthände, während dieselben, wie es mit den Verfassungsakten geschehen ist, dem K. S. Hauptstaatsarchive zu überweisen gewesen wären.

bloss damit. Die Leipziger Schöppen fertigten ihre Sprüche auch, selbst in älterer Zeit, äusserst selten auf Pergament, wie z. B. die Magdeburger i. d. R. thaten, aus. Dass den Urteilen immer das Datum fehlt¹⁾, dürfte seinen Grund darin haben, dass die Zeit ihrer Abfassung nebensächlich, Hauptsache dagegen der, oft Wochen später liegende Tag ihrer Publication durch den fragenden Richter war. Auf einem, dem Spruche beigelegten Zettel pflegten die Schöppen die Urteilstkosten anzugeben (man vgl. S. 92, Anm. 2). Das folgende Siegelbild stellt die schreitende Justitia mit verbundenen Augen, in der Rechten das Schwert tragend, in der Linken die im Lothe stehende Waage haltend, dar. Es trägt oben zwei Schilder, das rechte mit dem kursächsischen Wappen (auch der Raute²⁾), das linke mit den gekreuzten Kurschwertern geziert.

3

Chvrf: sechsis: scheppen zv Leipzig.

Nachtrag.

Herrn Professor Schultze in Strassburg verfehle ich nicht, auch hier meinen verbindlichsten Dank für seinen, mir bei der Korrektur ertheilten weisen Rath auszusprechen.

Dr. D.

¹⁾ Im 17. Jahrhunderte und später befindet sich oft Monat und Jahr der Abfassung unten in der Ecke vermerkt. — ²⁾ Verzierungen daran waren an den Abdrücken, die mir vorlagen, nicht zu entdecken.